Nr. 11 — Mittwoch, 15. Januar 1936 — 110. Jahrgang

Der Gesellschafter

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Bezugspreise: In der Stadt bzw. durch Boten monatl. RM. 1.50, durch die Post monatl. RM. 1.40 einschließl. 18 Pfg. Beförderungs-Gebühr zuzüglich 36 Pfg. Zustell-Gebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf die Lieferung der Zeitung oder auf die Rückzahlung des Bezugspreises. —

Regelmäßige Beilagen: Pflug und Scholle · Der deutsche Arbeiter · Die deutsche Frau · Brunnenstube · Bilder vom Tage · Die deutsche Glocke · Hitlerjugend · Sport vom Sonntag

Drahtanschrift: „Gesellschafter" Nagold // Gegründet 1827 — Fernsprech-Anschluß Sa.-N. 429 / Schließfach 55 / Marktstr. 14

Postscheckkonto: Amt Stuttgart Nr. 10086 / Girokonto: Kreissparkasse Nagold Nr. 882 / In Konkursfällen oder bei Zwangsvergleichen wird der für Aufträge etwa bewilligte Nachlaß hinfällig

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile od. deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellen-Gesuche 5 Pfg., Text 15 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen, sowie Ziffer-Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden.

15-Jährige in Eritrea eingezogen

Ein militärischer Lagebericht aus abessinischer Quelle

Dschibuti, 14. Januar.

Bekanntlich hat Marschall Badoglio, der Oberbefehlshaber der italienischen Truppen in Ostafrika, aus Europa Verstärkungen angefordert. Gleichzeitig hat er die Einziehung aller wehrfähigen Eritreer vom 15. Lebensjahr an angeordnet.

Der italienische Heeresbericht vom Dienstag meldet: „Im Laufe des 13. Januar entwickelten in den Abschnitten des Takasie-Flusses und südlich und südwestlich von Makalle unsere nationalen und eritreischen Verbände eine rege Erkundungstätigkeit. Von den übrigen Abschnitten der Front nichts Bemerkenswertes."

Aus Addis Abeba stammt folgender Ueberblick über die militärische Lage an den abessinischen Fronten: Nach den in Addis Abeba einlaufenden Frontberichten wird die militärische Lage der Italiener sowohl im Norden als auch im Süden von Tag zu Tag schwieriger. An der Nordfront haben die in der letzten Zeit aufgetretenen großen Regenfälle auf italienischer Seite nahezu jede Rückzugsbewegung unmöglich gemacht. Ebensowenig können belangreichere Truppenbewegungen stattfinden.

Die Italiener haben sich in ihre stark ausgebauten, betonierten Verteidigungsstellungen und in befestigte Blockhäuser zurückgezogen, die stark mit Maschinengewehren geschützt sind. Um unnötige Verluste zu vermeiden, greift die abessinische Armee die italienischen Stellungen nicht mehr in großen Truppenverbänden an. Man ist in abessinischen Militärkreisen der Auffassung, daß sich diese italienischen Verteidigungsnester über kurz oder lang ergeben müssen, da der Nachschub ebenso wie der Rückzug fast ausgeschlossen ist. Sämtliche Straßen sind in einen grundlosen Morast verwandelt, in dessen Schlamm alle Fahrzeuge stecken bleiben. Alle Versuche der italienischen Truppen, unterstützt von Artillerie und Flugzeugen, sich aus dieser schwierigen Lage zu retten, haben wenig Aussicht auf Erfolg, da das überhastete Vorgehen zahlreiche Fehler verursacht hat. Auf abessinischer Seite war es bisher möglich, die Truppen der Kampflinie stets durch ausgeruhte Reserven abzulösen. Trotz der im allgemeinen festzustellenden Stockung des Bewegungskrieges wird vor allem nordwestlich von Makalle und im Gebiet von Aksum noch immer heftig und für beide Seiten äußerst verlustreich gekämpft.

Die von der Südfront einlaufenden Meldungen lassen darauf schließen, daß die Italiener nach der Räumung der Ogaden-Provinz ihren geplanten Vormarsch auf die Provinz Bali weiter fieberhaft vorbereiten. Bei der Beurteilung der Aussichten dieses Unternehmens muß man sich vergegenwärtigen, daß die Entfernung von Dolo, dem Ausgangspunkt einer italienischen Offensive, nach Addis Abeba in der Luftlinie rund 600 Kilometer beträgt. Ein Angriff müßte anfangs über eine Strecke von fast 250 Kilometer durch fieberverseuchte Gebiete und Wüsten- und Steppengegenden vorgetragen werden. Dann würde er auf hohe Gebirgszüge stoßen, in denen gegen 160 000 Mann abessinische Truppen in gutverschanzten Stellungen bereitstehen, um dem italienischen Angriff härtesten Widerstand entgegenzusetzen. Von ausländischen Militärfachleuten wird stark bezweifelt, ob es der italienischen Armee gelingen kann, bis zum Beginn der großen Regenzeit an der Südfront 250 Kilometer schwierigsten Geländes kämpfend zu überwinden. Dazu kommt, daß Ras Desta bereits jetzt mit seiner Armee im Gebiet von Dolo zeitweilig zu Gegenangriffen übergeht.

Während der beiden letzten regenlosen Tage kam es zu einer erhöhten Aufklärungsarbeit der italienischen Flieger, die sich an der Nordfront bis Debra und an der Südfront bis Sassabaneh erstreckte. Sonst herrscht im allgemeinen an der Nordfront, von Gefechten im Gebiet um Makalle und in der Umgebung von Aksum abgesehen, Ruhe.

Die abessinische Regierung hat eine Verordnung erlassen, wonach ausländische Aerzte und Apotheker das Recht zur Berufsausübung verlieren, wenn sie das Land verlassen, ohne der Regierung die Dauer ihrer Abwesenheit mitzuteilen. Das Gesetz ist allen Beteiligten einzeln zur Kenntnis gebracht worden.

Italienische Gasbomben auf die Stadt Sokota

Abessinische Meldungen von der Nordfront, die sich im einzelnen selbstverständlich nicht nachprüfen lassen, besagen, daß die südwestlich von Makalle gelegene Stadt Sokota und das umliegende Gebiet seit dem italienischen Rückzug täglich durch italienische Bombenflugzeuge heimgesucht würde. Die Stadt Sokota soll bereits gänzlich von Brandbomben vernichtet worden sein.

Außerdem sollen dort drei große Gasbomben abgeworfen worden sein, was für die ahnungslose Bevölkerung, die sich später zu den Einschlagstrichtern begeben hatte, furchtbare Folgen gehabt habe. Zehn Personen hätten durch das Gas das Augenlicht verloren, während viele andere schwere Brandwunden am Körper davongetragen hätten. Auch die Kirche der Heiligen Maria in Sokota sei von Bomben getroffen worden, gerade als in ihr zahlreiche Betende weilten. Von ihnen sollen zehn in Stücke gerissen worden sein, während acht schwerverletzt wurden.

Die italienische Fliegertätigkeit an der Nordfront nimmt täglich zu. Am Dienstagmorgen wurde wieder ein Flugzeug östlich von Tessie gesichtet. Zwei andere überflogen das nach der Sudangrenze zu gelegene Gebiet von Amba Birkutan.

London, 14. Januar.

Die britische Admiralität hat nunmehr das Programm der Frühjahrskreuzfahrt der britischen Heimatflotte bekanntgegeben, an der zwei Linienschiffe, ein Flugzeugmutterschiff, drei Kreuzer und zehn Zerstörer teilnehmen werden. Die Mehrzahl der Schiffe wird vom 17. bis 22. Januar in der Arosabucht, vom 24. Januar bis 3. Februar in Gibraltar sein, um bis zum 22. Februar über Madeira und Las Palmas, Casablanca, Cadiz und Lissabon wieder nach Gibraltar zurückzukehren.

In der englischen Presse wird berichtet, daß sich die Sitzung des britischen Verteidigungsrates am Montag mit der allgemeinen militärischen Lage befaßt habe. „Daily Telegraph" will wissen, daß Mussolini mitgeteilt habe, daß er eine Untersuchung des Völkerbundes über die Methoden der italienischen Kriegführung nicht ablehnen würde, vorausgesetzt, daß sie mit einer unparteiischen Untersuchung der politischen und militärischen Methoden Abessiniens verbunden würde. „Morningpost" erklärt aber die Gerüchte von neuen Friedensmöglichkeiten für verfrüht. Die erste Voraussetzung für die Entsendung einer Völkerbundskommission wäre die Einstellung der Feindseligkeiten, zu der aber voraussichtlich keine der beiden Parteien bereit ist.

Die Zeitungsnachricht, wonach der italienische Staatssekretär Suvich dem britischen Geschäftsträger in Rom mitgeteilt haben soll, daß Mussolini die Entsendung eines Untersuchungsausschusses nach Abessinien begrüßen würde, wurde am Dienstag in London in Abrede gestellt. Eine solche Mitteilung sei weder erfolgt noch seien Anzeichen für eine Sinnesänderung Mussolinis hinsichtlich der Fortführung des Feldzuges in Abessinien oder hinsichtlich der Frage vorhanden, die Feindseligkeiten auf dem Schlichtungswege zu beenden. Preß Association bestreitet gleichfalls, daß die Londoner amtlichen Stellen irgendwelche amtliche Kenntnis von Friedensbemühungen irgend welcher Kreise hätten.

Der britische Botschafter in Rom, der zur Zeit seinen Urlaub in England verbringt, wird gegen Ende der Woche nach Rom zurückkehren.

„Italien kann warten"

Gegenüber den immer bestimmter auftretenden Meldungen über neue Vermittlungsversuche oder Friedenspläne zum italienisch-abessinischen Streit wird von amtlicher italienischer Seite erklärt, daß italienischerseits solche Pläne nicht bestehen und auch nicht bekannt geworden seien. Desgleichen wird die Darstellung zurückgewiesen, wonach Italien mit Ungeduld auf neue Vermittlungsvorschläge warte. Irgendeine Aenderung der internationalen und der militärischen Lage sei in den letzten Wochen nicht eingetreten und Italien nehme auch nicht an, daß bei den bevorstehenden Genfer Beratungen irgend etwas Tatsächliches zu erwarten sei.

Das Neueste in Kürze

Nach abessinischen Meldungen wird die Lage der italienischen Armeen an der Nordfront von Tag zu Tag schwieriger.

Die japanische Flottenabordnung hat, wie zu erwarten war, nunmehr die Londoner Flottenkonferenz verlassen.

Vor dem sowjetrussischen Zentral-Exekutiv-Komitee sprach der Leiter der Kommunistischen Gewerkschaftsinternationale offene Drohungen gegen Japan aus.

Sowjetrussische Drohungen gegen Japan

Umsturzpropaganda von der Tribüne des Zentral-Exekutivkomitees

Moskau, 14. Januar.

Am Montag abend sprach auf der Sitzung des Zentral-Exekutiv-Komitees der vom Komintern-Kongreß her hinreichend bekannte Leiter der Komm. Gewerkschaftsinternationale Losowski. Die Komm. Gewerkschaftsinternationale ist eine Sektion der Komintern. Es ergibt sich also die bezeichnende Tatsache, daß Losowski als Mitglied des Zentralexekutiv-Komitees ein hohes Staatsamt mit einer einflußreichen Stellung bei der Komintern verbindet.

In seiner Rede beschäftigte sich Losowski besonders mit Japan, das er mehrfach in heftigster Weise angriff. Er gebrauchte u. a. die Wendung, daß die Sowjetregierung eine besondere fernöstliche Armee eigens geschaffen habe, um diese lieben Gäste zu empfangen. Wenn, so fuhr er fort, ein amerikanischer Journalist geschrieben habe, die Sowjetregierung könne bei einer Niederlage in einem fernöstlichen Krieg allenthalben Gebiete im Fernen Osten verlieren, Japan hingegen müsse mit dem Verlust Tokios rechnen, so müsse er sagen, die Sowjetunion beabsichtige nicht, Tokio zu erobern, wohl aber könne es sein, daß in einem solchen Falle die japanischen Proletarier ihre eigene Hauptstadt besetzen würden. Japan könne überzeugt sein, daß ein Krieg gegen die Sowjetunion auch einen Krieg im eigenen Lande bedeute.

Nach dieser Anspielung wurde Losowski, der anscheinend vergessen hatte, daß er nicht auf der Tribüne der Komintern sprach, noch deutlicher und sagte: Wir wissen, gegen wen die Proletarier dieser Länder ihre Gewehre kehren würden ... Ihr wollt Krieg haben, ihr Herren, probiert es! Und ihr werdet in euren eigenen Werken, Fabriken und Kolonien Krieg haben." (!) Diese Ausführungen Losowskis sind deutlich genug. Es muß unterstrichen werden, daß es sich bei dieser Hetzrede diesmal nicht um eine Veranstaltung der Komintern gehandelt hat, die, wie man eifrig betont, angeblich nichts mit der Sowjetregierung zu tun hat. Diese Sätze wurden vielmehr auf einer Versammlung gesprochen, die sich zur Betonung ihres amtlichen Charakters „Sowjetparlament" nennt.

Auf der Dienstagsitzung wurde die Erörterung des Volkswirtschaftsplanes für 1936 beendet. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der die Außen- und Innenpolitik der Sowjetregierung gebilligt und der Volkswirtschaftsplan für 1936 bestätigt wurde.

Arabische Unruhen werden vorbereitet

Es liegen sehr greifbare Anzeichen dafür vor, daß Moskau unter Benutzung der internationalen Spannung, der Unruhe am Mittelmeer und der Erregung der Araber von Aegypten und Syrien bestrebt ist, die in Palästina herrschende jüdisch-arabische Spannung nach Kräften zu schüren. Moskau will offenbar auf diese Weise über den Umweg einer nationalen Revolution im vorderen Orient die bolschewistische Revolution vorbereiten.

Sowjetrussische Gelder fließen in der letzten Zeit immer reichlicher in die arabischen Kampforganisationen. Allein in den letzten beiden Monaten sind an gewisse arabische Vermittler 12 000 Pfund gezahlt worden. Mit diesen Geldern wird eine umfangreiche Einfuhr von Waffen durchgeführt, die teilweise japanischer Herkunft sind und ihren Weg über Transjordanien und die Sinai-Halbinsel nehmen.

Die arabische nationale Bewegung und ihre Presse, die in der letzten Zeit sich gegenüber England noch angriffslustiger zeigt als gegen die Juden, bleibt offenbar zumeist in Unkenntnis der wirklichen Drahtzieher. Die Führer der arabischen illegalen Kampforganisation stehen nach dem Tode des kürzlich durch den Scheich Jalalonis erschossenen Scheich Kassam mit dem Leiter der kommunistischen Propagandazentrale für den vorderen Orient in Verbindung, der seinen Sitz in Damaskus hat und der den Parteinamen Bogdanoff führt.

Die arabischen bewaffneten und ausgebildeten kommunistischen Abteilungen zählen zurzeit 8000 Mann. Doppelt so stark ist der diesen Abteilungen zur Verfügung stehende Ersatz.

Auf Moskauer Anweisung hin, die über Damaskus kommt, sollen die arabischen Unruhen in dem Zeitraum bis Ende Februar ausbrechen, und zwar beginnend mit Ueberfällen nicht nur auf Städte, sondern auch auf die jüdischen Landsiedlungen in Nordpalästina. Mit diesen Landsiedlungen ist die untergaliläische Ebene Jezreel zwischen Haifa und dem Jordan gemeint, in der die meisten jüdischen Siedlungen liegen. Auch Ueberfälle auf englische Stationen sind vorgesehen.

Wieder ein Sowjetfunktionär ermordet

Moskau, 14. Januar

Wie die „Izwestija" aus Minsk meldet, ist der Vorsitzende der weißrussischen Kollektivwirtschaft Pobeda, Kriwlen, ermordet worden. Als des Mordes angeblich verdächtig wurden fünf ehemalige Großbauern verhaftet.

Japan verläßt die Flottenkonferenz

London, 14. Januar

Die japanische Flottenabordnung hat endgültig beschlossen, die Londoner Flottenkonferenz zu verlassen. Ob die Japaner als Beobachter in London bleiben, ist noch ungewiß. Der Austrittsbeschluß wird voraussichtlich in der nächsten Vollsitzung mitgeteilt werden.

Dienstag vormittag besprachen die amerikanischen und britischen Flottenkonferenzteilnehmer die japanische Entscheidung und die Zukunft der Flottenkonferenz.

Der japanische Entschluß schafft, insbesondere im Fernen Osten, eine neue Lage, da Japan nunmehr auch in China frei von Bindungen vorgehen kann. Andererseits dürfte die britisch-amerikanische Annäherung dadurch beschleunigt werden.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die Stimmung in Aegypten

Kairo, 14. Januar.

Wenn außerhalb Aegyptens hie und da von einer Entspannung der politischen Lage gesprochen wird, so ist hier dieses Gefühl jedenfalls nicht festzustellen. Die englischen Rüstungen dauern an. Nach wie vor bereitet man sich auf einen bewaffneten Konflikt mit Italien vor. Der britische Oberkommissar soll gelegentlich in kleinerem Kreise erklärt haben, selbstverständlich wolle England keinen Krieg. Angesichts der Unberechenbarkeit der italienischen Politik müsse man aber auf das Schlimmste gefaßt sein. Damit seien die britischen Vorbereitungen zu erklären. Wie ernst die Lage in englischen Kreisen angesehen wird, verrät sich deutlich durch alle möglichen kleinen Anzeichen. So sind die weiblichen Mitglieder der britischen Kolonie aufgefordert worden, sich freiwillig zu Lehrgängen über Kranken- und Verwundetenpflege zu melden. Ferner hat die britische Kolonie Vorbereitungen getroffen, die ihr angehörenden Frauen und Kinder im Ernstfalle in Luxor unterzubringen, da man Luftangriffe auf Alexandrien und Kairo erwartet.

Andererseits werden die Aussichten Italiens in Abessinien recht skeptisch bewertet. In maßgebenden ägyptischen Kreisen könnte man von Anfang an die Auffassung hören, daß es den Italienern nicht gelingen werde, militärisch einen klaren Erfolg zu erzielen. Jetzt hört man das häufiger. Auch englische Persönlichkeiten neigen mehr und mehr dieser Auffassung zu und es macht sich die Hoffnung geltend, daß die militärische Entwicklung in Abessinien vielleicht auch dazu beitragen wird, Aegypten die drohenden Konflikte zu ersparen.

Der französische Ministerrat

Paris, 14. Januar.

Ueber den Ministerrat am Dienstag vormittag verlautet in gut unterrichteten Kreisen, daß Ministerpräsident Laval in seinen Ausführungen über die außenpolitische Lage besonders die Unterhaltungen der letzten Tage mit dem französischen Botschafter in Rom und mit dem italienischen Botschafter in Paris hervorgehoben hat. Man betont jedoch, daß sich weder in der Frage der Aussöhnung noch in der Frage der Verschärfung der Sühnemaßnahmen etwas Neues ergeben habe.

Es bestätigt sich, daß Ministerpräsident Laval die Wahlen für die Kammer auf den 22. und 29. März festgesetzt zu sehen wünscht. Auf Wunsch des Präsidenten der Republik hat es aber über die Frage der Festsetzung des Wahltages keine Aussprache im Ministerrat gegeben. Man will zunächst den Abgeordneten Gelegenheit geben, ihre Ansicht bekanntzugeben. Erst dann will die Regierung einen entsprechenden Gesetzentwurf im nächsten Ministerrat, der möglicherweise noch im Laufe der Woche stattfindet beschließen.

Die amerikanischen Kriegsmaterialieferungen während des Weltkrieges

Washington, 14. Januar.

Die gestrigen Verhandlungen des Untersuchungsausschusses des Senats ergaben, daß die Midvale Steel Co. im Jahre 1916 fast ihre gesamten Anlagen der Erledigung von britischen Kriegsmaterialaufträgen widmete und die Ausführung der ihr von der amerikanischen Heeresleitung erteilten Munitionsaufträge verzögerte.

Aus dem Morgan-Archiv wurde ein Briefwechsel verlesen. Aus ihm ging hervor, daß Großbritannien der Befürchtung Ausdruck gab, daß der amerikanische Bedarf die Ablieferung der in Frankreich benötigten Granaten aufhalten könnte. Die Midvale Steel Co. erwiderte darauf, sie habe im Gegenteil die Ausführung der Aufträge ihrer eigenen Regierung ernstlich verzögert. (Damals herrschten mexikanische Grenzwirren.)

Morgan und seine Teilhaber erklärten, der durch die Kriegsaufträge Englands und Frankreichs hervorgerufene Geschäftsaufschwung sei Amerika nützlich gewesen. Sie seien nicht der Ansicht, daß die Ausfuhrzunahme die Vereinigten Staaten von Amerika schließlich in den Krieg hineingezogen habe.(?)

Rückzahlung von 200 Millionen Dollar Steuern in USA

Washington, 14. Jan.

Das Bundesobergericht entschied am Montag, daß Verarbeitungssteuern in einer Gesamthöhe von 200 Mill. Dollar den Verarbeitern zurückgegeben werden müssen. Die Steuern waren auf Grund des kürzlich für verfassungswidrig erklärten Agrargesetzes eingezogen worden.

Unverständlich!

Belgrad, 14. Januar.

Die jugoslawischen Behörden haben die Ortsgruppe Neusatz des schwäbisch-deutschen Kulturbundes aufgelöst. Die Auflösung erfolgte mit Berufung auf die Tätigkeit der im November vorigen Jahres aufgelösten Jugendabteilung der Ortsgruppe wegen angeblicher politischer Betätigung, die über den Rahmen der Satzungen des Kulturbundes hinausgehe.

Das Hauptorgan der deutschen Volksgruppe, „Das deutsche Volksblatt" in Neusatz, bedauert die Entscheidung der jugoslawischen Behörden, der sofortige Wirkung zukommt, und erklärt die Begründung für wenig verständlich. Es sei besonders schmerzlich, daß nunmehr auch die Ortsgruppe Neusatz aufgelöst worden sei, wo sich der Sitz des schwäbisch-deutschen Kulturbundes befinde.

Mit Neusatz wurde in den letzten Monaten die dritte Ortsgruppe des schwäbisch-deutschen Kulturbundes durch die jugoslawischen Behörden zur Einstellung ihrer Tätigkeit gezwungen.

„Saarbrücken – die nationalsozialistischeste Stadt"

Französische Pressestimmen zu den Saarfeiern

Paris, 14. Januar.

Hatte die französische Presse ursprünglich die Absicht gehabt, den Jahrestag der Saarabstimmung einfach zu übergehen, so mußte sie sich angesichts der eindrucksvollen Jahresfeiern im Gau Saarpfalz eines anderen besinnen. Einige Blätter glauben, gegen den Namen „Saarpfalz" Einspruch erheben zu müssen — mit welchem Recht, bleibt unerfindlich, da es uns Deutschen jederzeit gleichgültig bleibt, wenn es den Franzosen heute einfiele, das Seine-Departement in „Clemenceau" umzutaufen.

An den Saarfeiern selbst wird in der Presse nicht gekrittelt. Der Berliner Berichterstatter des „Journal" bezeichnet die deutschen Zeitungsaufsätze, in denen bedauert wird, daß die Franzosen trotz aller Bemühungen des Führers nichts von einer Annäherung an das Reich wissen wollen, als „ziemlich unangenehm". „Excelsior" gebraucht zum ersten Male auch im französischen Text den Ausdruck „Saarlautern". Der Vertreter des „Jour" sagt, daß Saarbrücken innerhalb von Jahresfrist die nationalsozialistischeste Stadt geworden ist. Allgemein könne man mit Vergnügen feststellen, daß man sich heute von amtlicher wie von seiten der Bevölkerung bemühe, alles zu vermeiden, was die Eigenliebe der Franzosen verletzen könnte.

Folgen des politischen Katholizismus

ek. Wien, 14. Januar

„Das traurigste Kapitel des Jahres 1935" nennt das Pfarrblatt der Stadt Salzburg die zahlreichen Austritte aus der katholischen Kirche, die in Salzburg allein mehr als 1000 betragen. Es wird allerdings sich niemand darüber wundern, wenn man berücksichtigt, mit welchen Mitteln der politische Katholizismus in Oesterreich regiert. Erst am Montag fand in Wien ein Hochverratsprozeß gegen 15 Nationalsozialisten statt, die im Wiener Wald Hakenkreuze gestreut und illegale Druckschriften verbreitet haben. In 13 Fällen wurden schwere Kerkerstrafen von einem Jahr bis zu 15 Monaten verhängt.

Im übrigen dementiert die österreichische Regierung lebhaft das Gerücht, daß in Oesterreich für italienische Militärflüchtlinge Konzentrationslager errichtet würden.

Der Sieg von Lippe

Drei Jahre sind es heute, daß die Wahlschlacht in einem der kleinsten deutschen Länder, in Lippe, geschlagen wurde. Diese Wahlschlacht entschied das Schicksal Deutschlands.

Die Reaktion regierte damals in Deutschland, Herr Schleicher war Reichskanzler, die Not war in jenem Winter auf das Höchste gestiegen. Der Bolschewismus hatte bei den Reichstagswahlen am 6. November 1932 Stimmen gewonnen, er rüstete sich, die Macht zu erobern. Deutschland stand hart am Rande des Abgrunds.

Da wurden die Wahlen in Lippe fällig. Nach den vier harten Wahlkämpfen des Jahres 1932 war es wieder Adolf Hitler, der sich an die Spitze auch dieses Kampfes stellte. Hohnlächelnd versuchte die jüdisch-marxistische Presse damals, den Wahlkampf in Lippe zu bagatellisieren. Daß er keine Bagatelle war, auch vom großen politischen Standpunkt aus gesehen, bewies der 30. Januar.

Die andern Parteien versprachen — wie in jedem Wahlkampfe — unendlich viel. Adolf Hitler und seine Getreuen versprachen nichts. Sie forderten höchste Opfer für Deutschland. Und die Lipper verstanden. Sie verstanden den heißen Glauben des Führers an sein Volk und dessen Zukunft. Sie wußten: Der Glaube, der den Führer und seine nationalsozialistische Bewegung beseelte, war imstande, Berge zu versetzen. Sie stimmten am 15. Januar für Adolf Hitler.

Genau 14 Tage später war Adolf Hitler Reichskanzler. Und nun, drei Jahre später, ist alles anders geworden, als die jüdischen und marxistischen und sonstigen Schreiberlinge prophezeit hatten: Die Finanzen des Landes, der Kreise und Gemeinden sind in Ordnung, das lippische Volk hat wieder Arbeit und Brot. Ueberall sind frohe und zufriedene Gesichter.

Bedarf es einer anderen Begründung, daß heute Lippe die Erinnerung an jenen 15. Januar 1933 festlich begeht? Und daß mit den Lippern ganz Deutschland freudig jenes Tages gedenkt?

Denn die Parole von damals ist Wirklichkeit geworden: Ein Volk, ein Reich, ein Wille und ein Führer!

Der Führer bei einer „Kraft-durch-Freude"-Aufführung

Nürnberg, 14. Januar.

Der Führer traf am Montagabend überraschend in Nürnberg ein und nahm im Nürnberger Stadttheater an einer ganz ausgezeichneten Aufführung des „Zigeunerbaron" für die NSG. „Kraft durch Freude" teil. Das Publikum, fast nur Nürnberger Arbeiter und Angestellte, bereitete dem Führer eine stürmische Huldigung.

Bischof Zänker bedauert ...

Berlin, 14. Januar

Der Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten hatte den evangelischen Bischof von Breslau, Dr. Zänker, auf Freitag, den 10. Januar, zu einer Besprechung geladen. Die Aussprache fand in Gegenwart des Vorsitzenden des Landeskirchenausschusses D. Eger und der Mitglieder des schlesischen Provinzialkirchenausschusses, Pfarrer Loheyde und Pfarrer Bessert, statt.

Bischof Zänker sprach dem Minister über den Verlauf der jüngsten Ereignisse bei den theologischen Prüfungen in Schlesien sein Bedauern aus und erklärte sich vorbehaltslos bereit, mit dem Provinzialkirchenausschuß unter der Leitung des Landeskirchenausschusses auf der Grundlage der jetzt geltenden Verordnungen zusammenzuarbeiten.

Reichsminister Kerrl hat darauf dem Landeskirchenausschuß mitgeteilt, er sehe im Hinblick auf die vom Bischof ihm abgegebenen Erklärungen und mit Rücksicht auf das Befriedungswerk in der Kirche sein Ersuchen auf Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen den Bischof D. Zänker als erledigt an.

Verteidigungsausschuß des englischen Kabinetts tagte

Vollsitzung des Kabinetts

London, 14. Januar.

Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Baldwin tagte am Montag nachmittag im Beisein des ersten Seelords Sir Ernle Chatfield und des Stabchefs der britischen Luftstreitkräfte Sir Edward Ellington der engere Ausschuß des Kabinetts, der von Zeit zu Zeit über Verteidigungsfragen berät. Anwesend waren ferner Außenminister Eden, die verantwortlichen Leiter der drei Wehrministerien, nämlich der erste Lord der Admiralität, der Luftfahrtminister und der Kriegsminister, der Lordpräsident des Geheimen Rates Ramsey Macdonald, der Schatzkanzler Neville Chamberlain und der Wirtschaftsminister Runciman. Man nimmt allgemein an, daß in dieser Sitzung Fragen erörtert wurden, die sich aus dem italienisch-abessinischen Streit ergeben.

Für Mittwoch ist eine Vollsitzung des britischen Kabinetts in Aussicht genommen. Das Kabinett dürfte bei dieser Gelegenheit die Richtlinien festlegen, nach denen der Außenminister Eden in Genf in der Sühnefrage arbeiten soll.

Britischer Verteidigungsausschuß erneut zusammengetreten

London, 14. Januar.

Der Verteidigungsausschuß des britischen Kabinetts, der bereits am Montag 1½ Stunden getagt hatte, traf am Dienstag erneut zur Erörterung der militärischen Gesichtspunkte des italienisch-abessinischen Streites zusammen. Die Besprechungen waren gleichzeitig eine Vorbereitung der für Mittwoch angesetzten Sitzung des Gesamtkabinetts.

Württemberg

Pg. Schmid Leiter des württ. Wirtschaftsministeriums

Der Präsident der Reichsfilmkammer Dr. Lehnich scheidet aus dem württembergischen Landesdienst

Stuttgart, 14. Januar.

Amtlich wird mitgeteilt: Der Führer und Reichskanzler hat auf Vorschlag von Reichsstatthalter Murr den inzwischen zum Präsidenten der Reichsfilmkammer ernannten Wirtschaftsminister Prof. Dr. Lehnich auf seinen Antrag aus dem württembergischen Landesdienst entlassen und ihm dabei für seine dem Reich geleisteten treuen Dienste seinen Dank ausgesprochen. Mit der Leitung des württembergischen Wirtschaftsministeriums hat der Führer und Reichskanzler einem weiteren Vorschlag des Reichsstatthalters in Württemberg folgend, den württembergischen Innenminister Dr. Schmid beauftragt.

Innenminister Dr. Schmid ist ja bereits seit 1933 Minister in Württemberg und in dieser Eigenschaft in allen Kreisen des Volkes beliebt und bekannt. Immerhin sind einige Daten über sein Leben in diesem Zusammenhang interessant. Er wurde am 21. Januar 1888 in Gebersheim, Kreis Leonberg, geboren und war nach dem Studium der Rechtswissenschaft in Tübingen und München Rechtsanwalt in Leonberg und Stuttgart. Als Abgeordneter der NSDAP gehörte er dem Württ. Landtag seit 1932 an und wurde im März 1933 zum Landtagspräsidenten gewählt. Aus Anlaß der Ernennung des damaligen Ministerpräsidenten Murr zum Reichsstatthalter in Württemberg wurde Dr. Schmid Innen- und Justizminister, und zwar im Mai 1933. Seit der Vereinheitlichung des Justizwesens im Reich und in den Ländern im Jahr 1935 leitete er das Innenministerium allein.

Unter Hinterlassung von Schulden ...

Gönningen, OA. Tübingen, 14. Januar. Durch sein sicheres Auftreten gelang es einem „Reiseingenieur" aus Stuttgart, hier eine unbewohnte, komplett eingerichtete Villa zu mieten. Jetzt nach drei Monaten hatte die Staatsanwaltschaft Veranlassung, sich um den Mann zu kümmern. Es hatte sich herausgestellt, daß dieser durch Zeitungsannoncen Leute suchte, die sich an einer „Pension" beteiligten.

Eine Dame, die darauf hereinfiel, lieh ihm 2000 RM., mit denen er sich die Villa mietete. Er bestellte für einige hundert Mark Kohlen und ließ sich von vielen Geschäftshäusern in Gönningen beliefern. Da sich anscheinend niemand mehr zu „beteiligen" wünschte, kehrte bald bitterste Not ein und als nun die einzige Geldgeberin nach dem Verbleib ihres Geldes sehen wollte, pumpte er sie erneut an. Nach seinem Verhör durch die Beamten zog es der Schwindler vor, unter Hinterlassung von Schulden bei den geprellten Geschäftsleuten bei Nacht und Nebel spurlos mit seiner Familie zu verschwinden.

Das neue Eßlinger Krankenhaus ausgebaut

Eßlingen, 14. Jan. Im modern ausgestatteten Festsaal im Oberstock des Krankenhauses fand die feierliche Uebergabe der durch den Ausbau neu gewonnenen Räume statt. Oberbürgermeister Dr. Klaiber eröffnete die Feierlichkeit mit dem Hinweis darauf, daß es sich um ein Projekt von 130 000 RM. handelt. Die immer größere Inanspruchnahme des Eßlinger Krankenhauses von nah und fern sowie die Fürsorge für außergewöhnliche Zeiten mit Epidemien und so weiter habe den Ausbau nötig gemacht. Bereits bei Erstellung des Krankenhauses durch Professor Lempp sei der Ausbau geplant gewesen, und der gute Ruf der ärztlichen Leitung des Krankenhauses habe ihn rascher notwendig gemacht als man damals ahnen konnte. Bei der Erstellung des neuen Krankenhauses betrug der Aufwand für ein Bett umgerechnet 14 400 RM., während er sich jetzt nur auf rund 4500 RM. beläuft. Geschaffen wurden durch den Ausbau 13 Krankenzimmer mit 29 Betten, 2 Aerztezimmer, 2 Schwesterzimmer, 5 Zimmer für Hausgehilfinnen, Teeküchen und Nebenräume. Die Gesamtzahl der Krankenbetten beträgt nun rund 255.

Stadtbaurat Eisele sprach kurz von den Aufgaben, die beim Ausbau zu berücksichtigen waren. Besonderer Wert wurde auf die Ausstattung der Böden und Wände gelegt, wobei mit schallisolierenden Platten gearbeitet wurde. In diesem Zusammenhang sprach Baurat Eisele einige Worte über die architektonische Anlage des Krankenhauses selbst. Anschließend sprachen Prof. Nickau als ärztlicher Direktor der inneren Abteilung und Dr. Wagner als leitender Chirurg.

Die Zugänge in der inneren Abteilung mit 2645 Patienten im Jahre 1935 stehen bereits 10 Prozent über dem Reichsdurchschnitt, wodurch die Existenzberechtigung des Krankenhauses nachgewiesen sei, was bei der Lage zwischen Tübingen mit der Universität und der Landeshauptstadt immerhin etwas heißen will. In der chirurgischen Abteilung wurden im vergangenen Jahr 1500 Fälle stationär behandelt, d. h. 300 Fälle mehr als im Jahre 1931. Die Zahl der Operationen hat im gleichen Zeitraum um etwa 400 zugenommen.

In die Fluten gerissen

Ein Opfer des Hochwassers

Urlau, OA. Leutkirch, 14. Januar. Der 52 Jahre alte Wärter Martin Keckeisen, der im Auftrag des Straßen- und Wasserbauamts den Fallenstock am Stauwehr zu bedienen und Hochwassermeldung zu erstatten hatte, stürzte am Sonntag nachmittag, als er angeschwemmtes Holz vor dem Stauwehr abfing, in die hochgehenden Fluten der Eschach.

Er wurde sofort abgetrieben und über den Fallenstock gespült. Etwa 50 Meter weiter unten tauchte er noch einmal aus den Fluten auf, um dann zu verschwinden. Die Beobachtungsstellen bis hinunter zur Iller wurden verständigt. Bis Montag abend wurde die Leiche noch nicht gefunden. Der Unfall ist um so tragischer, als der Verunglückte eine Frau mit elf Kindern, davon zwei noch schulpflichtig, hinterläßt.

Tübingen, 14. Januar. (Von der Universität.) Die medizinische Fakultät der Universität Tübingen hat zum 16. Januar dem Sanitätsrat Dr. Ernst Quenstedt in München das Doktordiplom nach 50 Jahren erneuert. Der Professor für klassische Philologie an der Universität Tübingen, Dr. Otto Weinreich, ist als ständiges Mitglied in das Internationale Komitee des Kongresses für Religionswissenschaft auf dem Brüsseler Kongreß gewählt worden und hat die Wahl angenommen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Kapfenburg als HJ-Winterlager

Wie vergangenen Sommer tausende von schwäbischen Jungarbeitern durch die Freizeitlager der Hitlerjugend gegangen sind, so können auch diesen Winter weitere Jungarbeiter und insbesondere Jungbauern durch die von der Hitlerjugend aufgezogenen Winterlager erfaßt werden. So meldet das Winterlager Kapfenburg, ein wundervoll gelegenes, gut eingerichtetes Schloß bei Lauchheim (Aalen), daß ihre derzeitige zweite Belegschaft aus über achtzig Mann bestehe. Aus der Hohenloher, Unterländer und Hohenstaufengegend sind sie gekommen, um in dem Lager in 14 Tagen fröhlicher Kameradschaft Sport, Schulung und Freizeit neue Kräfte zu holen für das kommende Arbeitsjahr.

Balingen, 14. Jan. (Deutschlands zweitältester Ulan.) Eine große Ehrung ist unserem Mitbürger, dem Kriegsveteranen von 1870/71 Karl Roller, anläßlich seines am Sonntag vollendeten 90. Geburtstags zuteil geworden. Unter Vorantritt der Kreiskapelle der NSDAP. marschierte der Kreisverband Balingen des Deutschen Reichskriegerbundes (Kyffhäuserbundes) vor der Wohnung des Jubilars in der Vorstadt auf. Während die Kapelle musizierte, begab sich eine Abordnung des Bundes in die Wohnung ihres ältesten Kameraden und überbrachte ihm unter dem Ausdruck herzlicher Glückwünsche ein schönes Angebinde. Zu gleicher Zeit überbrachte Dr. Herrmann die Glückwünsche mit einem Geschenk der Stadtverwaltung Balingen. Aus der Präsidialkanzlei des Führers ging ein eigenhändig unterschriebenes Bild Adolf Hitlers mit einem ansehnlichen Geldgeschenk ein. Der Jubilar war über die reiche Ehrung gerührt und dankte mit bewegten Worten.

Schwenningen, 14. Jan. (Die „Alte Polizeiwache" geschlossen.) Mit sofortiger Wirkung wurde auf Veranlassung der Schulbehörden in Stuttgart das hiesige Gebäude „Alte Polizeiwache" wegen Baufälligkeit geschlossen. Für die dort seither befindlichen Schulen (Handelsschule, Teile der katholischen und evangelischen Schulen) müssen andere Unterkünfte gesucht werden. Bis zur Bereitstellung anderer Schulräume durch die Stadt werden die betroffenen Klassen in den übrigen Schulgebäuden behelfsmäßig untergebracht.

Wasseralfingen, OA. Aalen, 14. Januar. (Bergmann tödlich verunglückt.) Am Montag mittag verunglückte der im Bergwerk der Schwäb. Hüttenwerke Wasseralfingen beschäftigte 32 Jahre alte ledige Steiger Emil Töbel tödlich. Er wurde, während er mit der Aufstellung einer Maschine beschäftigt war, durch plötzlich niederbrechende Gesteinsmassen, die die Zimmerung durchbrachen, erschlagen. Der Verunglückte stammt aus Hünnerich, Kreis Neuwied. Die genaue fachmännische Prüfung des Unglücks hat ergeben, daß ein technischer Fehler nicht vorliegt, sondern daß es sich um ein selten vorkommendes Unglück handelt.

Schwäbische Chronik

In einer kurzen Beratung mit den Ratsherren wurde in Eßlingen Ratsherr Eugen Mangold, der einem ehrenvollen Ruf in das Fachamt für Geräteturnen nach Berlin folgt, verabschiedet. Oberbürgermeister Dr. Klaiber widmete Pg. Mangold als dem ersten, der das neue Ratsherrnkollegium verläßt, herzliche, dankbare Worte.

*

Bei den zur Zeit im Gemeindewald Ostelsheim, OA. Calw, vorgenommenen Holzhauerarbeiten wurde dem Holzhauer Hermann Gann von einer fallenden Tanne der Fuß oberhalb des Knöchels abgeschlagen.

*

Die Witwe Johanna Dommler, geb. Grest, in Göppingen, feierte ihren 90. Geburtstag. Sie ist von Heubach gebürtig. Schon mit 27 Jahren war sie Witwe geworden.

*

Ein Radfahrer von Steinbach ist in Eßlingen beim Einbiegen auf den Hafenmarkt am alten Rathaus seiner hohen Geschwindigkeit wegen in einen Schaukasten gestürzt und hat sich dabei erheblich verletzt. Die Glasscheibe des Schaukastens wurde zertrümmert.

*

Der Ministerpräsident hat der Witwe des verstorbenen Staatsrats a. D. und langjährigen Ministerialdirektors im ehemaligen Württembergischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherrn von Linden, in Hausen bei Neu-Ulm, zugleich im Namen der württembergischen Regierung, ein herzliches Beileidschreiben übermittelt.

*

Der aus Crailsheim gebürtige Oberregierungsrat Dr. Eichmann bei dem Landesfinanzamt Stuttgart tritt am 1. Februar 1936 mit Erreichung der Altersgrenze in den gesetzlichen Ruhestand.

*

In dem Back- und Waschhaus des Bauern Fritz Wagner in Jebenhausen, OA. Göppingen, entstand abends ein Brand. Durch schnelles Eingreifen der Feuerwehr ist großer Schaden vermieden worden. Als Brandursache wird ein Kaminodefekt vermutet.

*

Jagdpächter Paul Dreizler von Heumaden, OA. Stuttgart, gelang es, einen Fuchs zu erlegen, der an Größe und Schönheit eine Seltenheit ist. Der Fuchs ist etwa 8 bis 10 Jahre alt und hat eine Gesamtlänge von 1,41 Meter.

Aus Stadt und Land

Nagold, den 15. Januar 1936.

Führerworte:

Der Welt gegenüber aber wollen wir, die Opfer des Krieges von einst ermessend, aufrichtige Freunde sein eines Friedens, der endlich die Wunden heilen soll, unter denen alle leiden.

Regierungserklärung in Potsdam, 21. 3. 33.

*

Zwei im ehrwürdigen Greisenalter

Am morgigen Donnerstag, den 16. Januar begeht der frühere Metzgermeister Hermann Müller seinen 83. Geburtstag, während Kontormeister Heinrich Lang (Café Lang) am Freitag, den 17. Januar das 80. Lebensjahr erreicht. Wir gratulieren den beiden Senioren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute.

Zur Aufklärung

Es besteht vielfach die Meinung, daß das Sammelergebnis unserer Kriegsbeschädigten vom Sonntag, den 5. Januar der NSKOV. zugute komme. Dem ist nicht so. Die wackeren alten Feldsoldaten hatten sich ausschließlich dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt, dem in Nagold an diesem Tage 306.02 Mark zugeführt werden konnten.

Ständchen

Der Vereinigte Lieder- und Sängerkranz brachte seinem Ehrensänger Weißgerber Harr gestern abend zu seinem 65. Geburtstag ein Ständchen. Vereinsvorstand Dir. Ott brachte die Glückwünsche namens des Vereins dar, worauf der gefeierte Sangesbruder für die Ehrung erfreut dankte.

Lautenabend

Ueber Else Wagner-Mannheim, die famose Lautensängerin, die wir am Samstag zu hören in der Lage sein werden, bringen wir nachstehend zwei weitere Pressestimmen:

Nürnberg: Konzert der deutschen Bühnengemeinde. Eine ganz große Ueberraschung war das erste hiesige Auftreten der Mannheimer Lauten- und Konzertsängerin Else Wagner. Das ganz außerordentliche Vortragstalent stützt eine überaus kraftvolle und tragfähige Stimme, dabei zeichnet die Sängerin eine so vorbildliche Aussprache aus, daß bis in den hintersten Teil des Saales jeder einzelne Liedvortrag bis zur letzten Silbe zu verstehen war. Die pfälzische Lautensängerin konnte aber nicht nur in technischer, sondern vor allem auch in ausdrucksmäßig-künstlerischer Hinsicht einen besonderen Erfolg buchen. Sie brachte durch die ganze Art, in der sie ihr dreiteiliges Programm gestaltete und durchführte, das Publikum zu ehrlicher Begeisterung und stürmischem Beifallsrasen.

München: Else Wagner, die bekannte, liebenswürdige, spitzbübische, pfälzische Lautensängerin beherrschte mit ihrer sprudelnden Lebendigkeit den Abend. Da stand sie in Landknechtstracht auf dem Podium, sang allerliebste Minneweisen aus vergangenen Jahrhunderten, und alte Volksliedchen. Dann erschien sie als Dirndl, brachte eigene Vertonungen und ließ ihre Zuhörer so hin, daß sie immer wieder Wiederholung forderten. Am meisten aber lagen ihr als Pfälzer Bub die Volkslieder in ihrer heimischen Mundart, in denen sie ihre sprühende pfälzer Art auflachen ließ. Die weiche, biegsame Stimme, ihre schelmische Vortragskunst nahmen alle gefangen und die Zugaben nahmen kein Ende.

Wo hapert's noch am Strom?

Manche Schäden sind dem Elektrizitätswerk noch nicht bekannt und fordert dasselbe seine Stromabnehmer im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe auf, irgendwelche Anstände umgehend bekanntzugeben.

Was Heeresdienstpflichtige und Freiwillige wissen müssen!

Die Anschrift der für unseren Kreis zuständigen Unteren Ersatzbehörde lautet: „Untere Ersatzbehörde, Zweigstelle Calw, Bahnhofstraße 42".

Neue Wanderkarte

Das Württ. Statistische Landesamt gab Blatt 6 Karlsruhe—Freudenstadt—Pforzheim (Calw—Nagold) Herb ein vierfarbige Wanderkarte im Maßstab 1:100 000 heraus. Die ausgezeichnete Karte ist im Schaufenster der Buchhandlung G. W. Zaiser zu sehen und daselbst zu haben.

Schwerer Baumschaden

in den Forsten und Obstbeständen

Die Folgen der Unwetterverheerungen der letzten Tage lassen sich jetzt einigermaßen übersehen. Die starken Schneefälle haben besonders den Waldkulturen und den Obstbäumen übel mitgespielt. Die Bäume konnten die riesigen Schneelasten nicht mehr tragen, brachen vielfach zusammen und knickten um. In manchen Gegenden des Schwarzwalds hörte man nächtlicherweile das Krachen und Bersten fallender Stämme, die zum Teil entwurzelt wurden. Ueberall liegen auf Straßen und Wegen einzeln oder gruppenweise Tannen und Aeste, die den Verkehr erheblich stören.

Eine erhebliche Unterbrechung erlitt der Bahnbetrieb in der Nähe von Nagold dadurch, daß sich die umstürzenden Bäume teilweise quer über die Schienen legten. Die Züge von und nach Nagold blieben daher auf der Strecke stecken und trafen erst mit erheblichen Verspätungen an ihrem Bestimmungsort ein. Die Bahnstrecke nach Altheng stett konnte z. B. zunächst nur eingleisig befahren werden. Im katholischen Konvikt in Tübingen wurde eine große Akazie entwurzelt, die bei ihrem Fall eine Mauer eindrückte und ein benachbartes Haus beschädigte. In Dettingen sind ungefähr 150 bis 200 Festmeter Holz vom Schnee gebrochen worden.

Weiteren Schäden konnte nur dadurch entgegengetreten werden, daß rasch zusammengestellte Kommandos die besonders empfindlichen Kulturen von der drückenden Schneelast befreiten. Aehnliche Berichte werden auch von den übrigen Bezirken des Landes bekannt. Allein in den städtischen Anlagen in Ulm sind 30 Bäume zusammengebrochen und liegen großenteils entwurzelt am Boden. Darunter befinden sich alte Bestände, die eine besondere Zierde der Stadt waren.

Das Hochwasser scheint nunmehr überall nicht mehr weiter angestiegen zu sein. Auch am unteren Teil des Neckars wird ein erhebliches Zurückgehen des Hochwassers gemeldet. Außer dem Urlauer tödlichen Unfall scheinen keine weiteren Menschenleben zu beklagen sein.

*

Versammlungen!

Rohrdorf. Die Kriegerkameradschaft hielt im Gasthaus zur „Sonne" ihre Generalversammlung ab, die den üblichen Verlauf nahm. Im Vorfrühling unternimmt ein Kameradenkreis eine Autofahrt nach Tübingen zum Besuch des Grabes des dort verstorbenen Landsmannes Wilhelm Jost. — Die erste Hauptversammlung hielt der erst im Vorjahre gegründete Schützenverein ab, dessen Mitgliederzahl auf 61 bereits gestiegen ist. Eine aufmerksame Vereinsführung steht ihm vor, die über die bisherige Tätigkeit Bericht erstattete. — In einer im Schulhaus abgehaltenen Versammlung wurde eine Ortsgruppe der NS.-Frauenschaft gegründet, der 19 Mitglieder sogleich beitraten.

Einige liebe Alte feierten ihre Geburtstage in noch guter Gesundheit. Der Tuchmachersenior Karl Wochele überschritt bereits in seinem gewohnten Gleichmut das 91. Lebensjahr, Frau M. Knapp dieser Tage das 85; und Färbereibesitzer Lamparz steht vor Vollendung des 86. Lebensjahres. Wir wünschen, daß sie uns noch manch Jährlein erhalten bleiben!

Der unerwartete starke Schneefall hat im Wald und an den Obstbäumen großen Schaden verursacht. Rohrdorf lag am Sonntag abend im tiefsten Dunkeln. Mehr Licht wäre erwünscht gewesen, doch hatte die bethlehemische Beleuchtung auch wieder einmal ihren eigenen Reiz.

Oeffentlicher Heimabend des BdM.

Mötzingen. Zu einem öffentlichen Heimabend, zugleich Werbeabend, hatte am letzten Sonntag der hiesige BdM. in den Saal des Gasthauses zum Löwen eingeladen. Seit Ende November sind zwar sämtliche Schülerinnen in der Jungmädelschaft; bei der schulentlassenen Jugend dürfte sich die Zahl der Mädchen im BdM. aber noch größer sein. Um den Eltern aber einmal zu zeigen, was für eine frisches fröhliches Leben in diesen Jugendorganisationen herrscht, wurde der öffentliche Abend veranstaltet, der sehr gut besucht war. Die Führerinnen, Maria Schweikert vom BdM. und Marta Kollmar von der JM. haben sich keine Mühe verdrießen lassen; Sportwartin Charrier von Calw hat noch ein wenig nachpoliert. Auch die Untergauführerin Rösle Baumann und Bannführer Willi Waidelich-Calw waren zugegen. Die Jungmädel fingen an; mit einem Marschliede auf den Lippen zogen sie zum Saal herein auf die Bühne, und Sprechchöre, Lieder, schwäbische Gedichte und Reigen zeigten den Geist der neuen Zeit. Es folgte ein hübsches Märchenspiel des BdM., „Die Prinzessin und der Schweinehirt", das vielen Beifall fand. Nun hörten wir einen lustigen Heimabend der Mädchen, in dem es echt mötzingerisch zuging und in dessen Verlauf wir mit allerhand höflichen Namen unserer Dörfer, Mötzingen natürlich eingeschlossen, bekannt gemacht wurden. Nach einer Pause traten die Mädel im Sport auf und zeigten mit Freiübungen, Hechtrollen usw., daß die Körperschulung im BdM. schöne Fortschritte macht. Zum Schluß nochmals Lieder- und Sprechchöre. Bannführer Waidelich sprach noch über des Führers Werk; bei seinen Worten mag es allen Anwesenden deutlich geworden sein, daß die HJ. für unsere Söhne und Töchter der rechte Platz ist. Mit einem „Sieg Heil" auf den Führer schloß der Redner. — Der BdM. kann auf einen schönen Abend zurückblicken und darf stolz auf seine Leistungen sein.

Schneedruck

Gündringen. Der starke Schneefall hat auch hier Schaden angerichtet. Die elektrische Leitung ist an vielen Stellen gebrochen und das ganze Dorf ohne Licht und Kraft gewesen. Ein Hauptmast auf dem Schulhaus wurde durch diese außergewöhnliche Belastung des Drahtnetzes völlig verbogen. Auch aus den Waldungen ist großer Schaden zu melden.

Letzte Nachrichten

Keine neue gerichtliche Vernehmung Hauptmanns

Trenton. Das Bundesgericht hat das Gesuch Hauptmanns um erneute gerichtliche Vernehmung abgelehnt.

Schweres Unglück auf Grube Eschweiler-Reserve 3 Tote

Düren. Wie vom Bergamt Düren mitgeteilt wird, hat Dienstag nachmittag auf der Grube Eschweiler-Reserve bei Eschweiler eine örtliche Schlagwetterexplosion im Flöz Fornegel stattgefunden. Drei Hauer verunglückten tödlich. Der Grubenbetrieb geht jedoch ungestört weiter, da das bei der Grube angewandte Gesteinstaubverfahren die Ausbreitung der Explosion über ihren Herd hinaus verhinderte.

Schwarzes Brett

Vertraulich. Nachdruck verboten.

Partei-Organisation

Amt für Erzieher, Gauamtsleitung 1/36/K

Während der Sommerferien 1936 werden vom Gauamt für Erzieher wieder Sommerlager durchgeführt.

Da sich die Einrichtung der Sommerlager im vergangenen Jahr außerordentlich bewährt hat, ist beabsichtigt, in diesem Jahr zehntägige Lager für 8000 Erzieher und Erzieherinnen einzurichten.

Die Kreisamtsleiter wollen jetzt schon die Mitglieder des NS.-Lehrerbundes darauf aufmerksam machen, damit sie sich bei evtl. Ferienreisen darnach einrichten können.

Kreisschulung

Die für Donnerstag, den 16. 1. 36 geplante Kreisschulung wird auf einen späteren Zeitpunkt verlegt, der frühzeitig am Schwarzen Brett bekanntgegeben wird.

Kreisschulungsleiter.

Partei-Amter mit betreuten Organisationen

NS.-Frauenschaft

Donnerstag, den 16. Jan. Abends 8 Uhr, Heimabend für die Gruppe 1 Nagold-Nord (Block 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7). **Leitung der Ortsgr.**

HJ., JV., BdM., JM.

BdM. in der HJ. Standort Nagold

Heute abend 7.45 Uhr Turnen!

Sportwartin.

Deutsches Jungvolk, Fähnlein Stuhlberg 23/1/126

Ich mache die Führerschaft des Fähnleins darauf aufmerksam, daß am nächsten Samstag/Sonntag, den 18., 19. Führerdienst ist. Ankunft in Pfrondorf: Samstag spätestens um 5 Uhr nachmittags. Alles weitere könnt ihr bei euren Jungzugführern erfahren!

Der Fähnleinführer.

Beschränkung der Rheinschiffahrt

Mannheim, 14. Januar

Am Dienstag vormittag wurde der Schiffsverkehr von Straßburg bis südlich von Mannheim eingestellt, da die Maxauer Brücke wegen zu hohen Wasserstandes — 6.90 Meter — nicht mehr geöffnet werden kann. Nördlich Mannheims ist der Schiffsverkehr beschränkt, nur unter Beachtung entsprechender Vorsichtsmaßnahmen möglich.

Zwei Tote bei einer Schießerei

Bremerhaven, 14. Januar

Montag abend gab der Gendarmeriewachtmeister Billert Koehlen, der sich vorübergehend in Geestenseth aufhielt, in einer Gastwirtschaft bei Auseinandersetzungen mit Besuchern mehrere Schüsse ab. Durch sie wurde der Maurermeister Tietjen so schwer verletzt, daß er bald nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus verschied. Durch eine weitere Kugel wurde der Dachdeckermeister Breden aus Geestenseth verletzt, bei ihm besteht jedoch keine Lebensgefahr. Schließlich richtete Billert die Waffe gegen sich selbst und brachte sich eine tödliche Verletzung bei.

Anwalt schießt auf Richter

Ein Toter in amerikanischem Gerichtssaal

Chikago, 13. Januar.

Das Bezirksgericht in Chikago war am Montag der Schauplatz eines aufregenden Zwischenfalles. Als der Richter Prystalski im überfüllten Gerichtssaal den Antrag des Anwaltes John Keogh, der kürzlich einen Zivilprozeß gegen eine Versicherungsgesellschaft um eine Summe von zwei Millionen Dollar eingeleitet hatte, abwies, zog der Anwalt plötzlich eine kleine Pistole und feuerte mehrere Schüsse ab. Der erste Schuß tötete den gegnerischen Anwalt. Dann schoß Keogh zweimal auf den Richter, der jedoch rechtzeitig in Deckung ging, so daß die Schüsse ihr Ziel verfehlten. Schließlich gelang es den Gerichtsdienern, den gewalttätigen Anwalt niederzuschlagen und zu überwältigen. Die Schießerei verursachte unter den im Gerichtssaal Anwesenden ungeheure Aufregung.

Die Küste rutscht ins Meer

Madrid, 14. Januar

An der spanischen Nordwestküste bei La Coruna sind durch einen Erdrutsch sechs Personen verschüttet worden. Fünf der Verschütteten konnten nur noch als Leichen geborgen werden, während der einzige Ueberlebende sehr ernste Verletzungen davontrug. Die schwere See, die im Verlauf des stürmischen Wetters während der letzten Tage im Atlantischen Ozean wütete, hat die Sandsteinküste bei La Coruna stellenweise so stark ausgewaschen, daß es zu dem verhängnisvollen Erdrutsch kam.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Handel und Verkehr

Stuttgarter amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 14. Januar. In der abgelaufenen Berichtszeit war die Umsatztätigkeit nicht groß, da eine wesentliche Zunahme des Angebots nicht eingetreten ist. Brotgetreide kann laufend untergebracht werden, ebenso Futtergetreide, das immer noch knapp ist. Am Gerstenmarkt ist bei etwas zunehmendem Angebot eine Entspannung eingetreten. Der Absatz in Mehl sowie Futtermehl hat nachgelassen, während Nachmehle sowie Kleie gesucht bleiben. Es notierten je 100 Kilo frei verladen Vollbahnstation: Württ. Weizen, durchschnittliche Beschaffenheit, 76/77 Kilo Januar-Erzeugerfestpreise: W. 7 19.70 (unv.), W. 10 20 (unv.), W. 14 20.40 (unv.), W. 17 20.70 (unv.); Roggen, durchschnittliche Beschaffenheit, 71/73 Kilo Januar-Erzeugerfestpreise: R. 14 16.80 (unv.), R. 18 17.30 (unv.), R. 19 17.50 (unv.); Winterfuttergerste, durchschnittliche Beschaffenheit, 61/62 Kilo Januar-Erzeugerfestpreise: G. 7 16.70 (unv.), G. 8 17 (unv.); Sommerfuttergerste, durchschnittliche Beschaffenheit, 59/60 Kilo: Es können 50 Pfennig per 100 Kilo Aufschlag bezahlt werden; Industriegerste Großhandelspreis 21 bis 22 (unv.), Braugerste Großhandelspreis 22 bis 23.25 (unv.), Ausstichware über Notiz; Futterhafer, durchschnittliche Beschaffenheit, 48/49 Kilo Januar-Erzeugerfestpreise: H. 11 16.10 (unv.), H. 14 16.60 (unv.), Industriehafer, Großhandelspreis 18.50 bis 19.25 (unv.). Wiesenheu (lose) neu 7.20 bis 8 (7.60 bis 8.25), Kleeheu (lose) neu 8 bis 9 (8.25 bis 9.25), drahtgepreßtes Stroh neu 4.30 bis 4.60 (4.20 bis 4.40) Mark.

Mehlnotierung im Gebiet des Getreidewirtschaftsverbands Württemberg. Preise für 100 Kilo, zuzüglich RM. —.50 Frachtenausgleich frei Empfangstation. Weizenmehl mit einer Beimischung von 25 bis 30 Prozent Kernen Aufschlag 1 Mk. per 100 Kilo. Reines Kernenmehl 3 Mark Aufschlag. Weizenmehl mit einer Beimischung von 20 Prozent amtlich anerkanntem Kleberweizen 1.25 Mk. per 100 Kilo Aufschlag. Weizenmehl: Basis-Type 790 Inland (bisher Weizenmehl I) Januar-Preise W. 7 27.30, W. 10 27.80, W. 14 28.40, W. 17 28.40; Roggenmehl Basis-Type 997 bis 15. August 1936: R. 14 22.70, R. 18 23.30, R. 19 23.50; Mühlen-Nacherzeugnisse: Weizennachmehl Januar-Preis 17, Weizenfuttermehl 13.25, Weizenkleie bis 15. August 1936: W. 7 9.95, W. 10 10.10, W. 14 10.30, W. 17 10.45; Roggenkleie bis 15. Juli 1936: R. 14 10.10, R. 18 10.40, R. 19 10.50 RM. (Sämtliche Preise unverändert). Für alle Geschäfte sind die Bedingungen des Reichsmehlschlußscheins maßgebend.

Schweinepreise. Aalen: Milchschweine 17 bis 24 RM. — Gmünd: Saugschweine 19 bis 29 RM. — Hechingen: Milchschweine 22.50 bis 29, Läufer 40 bis 45 RM. — Tuttlingen: Milchschweine 16 bis 27 RM. — Riedlingen: Milchschweine 20 bis 25, Mutterschweine 150 bis 160 RM. je Stück.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 14. Januar

	Ochsen	Bullen	Jungbullen	Kühe	Färsen	Fresser	Kälber	Schweine	Schafe
Auftrieb	30	54	—	708	85	2	1209	788	2
Unverkauft	—	—	—	—	—	—	—	—	—

	14. 1.	8. 1.
Ochsen		
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. jüngere	42	42
2. ältere	—	—
b) sonstige vollfleischige	—	—
c) fleischige	—	—
d) gering genährte	—	—
Bullen		
a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes	42	42
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	—	—
c) fleischige	—	—
d) gering genährte	—	—
Kühe		
a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes	40—42	40—42
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	35—38	36—3[illegible]
c) fleischige	30—34	30—34
d) gering genährte	24—38	25—28
Färsen (Kalbinnen)		
a) vollfleischige, ausgemästete	42	42
b) vollfleischige	—	40—42
c) fleischige	—	—
d) gering genährte	—	—
Fresser		
mäßig genährtes Jungvieh	—	—
Kälber		
a) beste Mast- und Saugkälber	60—67	64—68
b) mittlere Mast- u. Saugkälber	52—58	58—63
c) geringe Saugkälber	45—51	52—57
d) geringe Kälber	40—44	45—51
Schweine		
a) Fettschweine über 300 Pfd. 1. fette	56,50	56,50
2. vollfleischige	56,50	56,50
b) vollfleischige von etwa 240—300 Pfd. Lebendgewicht	54,50	54,50
c) vollfleischige von etwa 200—240 Pfd. Lebendgewicht	52,50	52,50
d) vollfleischige von etwa 160—200 Pfd. Lebendgewicht	50,50	50,50
e) fleischige von 120—160 Pfd. Lebendgewicht	—	—
f) unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—	—
g) Sauen 1. fette	—	—
2. andere	—	—

„Bei obigen Viehpreisen handelt es sich um Marktpreise einschließlich Transportkosten, Schwund, Händlerprovision; demzufolge müssen die Stallpreise unter den Marktpreisen liegen."

Schweinepreise. Herrenberg: Milchschweine 24 bis 30, Läufer 35 bis 50 RM. — Lorch: Milchschweine 22 bis 28 RM. — Oberstenfeld, OA. Marbach: Milchschweine 20 bis 26 RM. — Schussenried: Milchschweine 22 bis 25 RM. — Ulm: Milchschweine 20 bis 24 RM. je Stück.

Viehpreise. Schussenried: Kühe 250 bis 300, Kalbeln 300 bis 500, Jungvieh 180 bis 280 RM. je Stück.

Viehpreise. Aalen: Farren 260 bis 380, Ochsen 560 bis 600, Kühe 330 bis 640, Kalbeln und Jungvieh 160 bis 620, Kälber 90 bis 140, Stiere 210 RM. — Gmünd: Farren 190 bis 430, Kühe 190 bis 625, Rinder 178 bis 620, Kälber 85 bis 95 RM. — Hechingen: Nutzvieh viertel- bis halbjährig 130 bis 190, halb- bis einjährig 160 bis 210, ein- bis zweijährig 210 bis 360, trächtige Kalbinnen und Kühe 500 bis 650 RM. je Stück.

Fruchtpreise. Heidenheim: Kernen 10.90, Weizen 10 RM. — Nagold: Weizen 10.70 bis 10.80, Gerste 10, Hafer 8.70 RM. je Ztr.

Gestorbene: Wilhelm Wolfer, Oberjettingen.

Voraussichtliche Witterung: Im Süden zunächst noch vorwiegend bedeckt und leichtere Regen- oder Schneefälle möglich, sonst vielfach aufheiternd, stellenweise Frühnebel, Temperaturen tagsüber um Null Grad oder wenig darüber, Nachtfrost.

Verlag: Der Gesellschafter G. m. b. H., Nagold. Druck: Buchdruckerei G. W. Zaiser (Inhaber Karl Zaiser), Nagold. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten Inhalt einschl. der Anzeigen: Hermann Götz, Nagold

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig

D. A. XII.: 2571

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Donnerstag, 16. Januar

6.00 Choral
6.05 Gymnastik I
6.30 Frühkonzert
Von 7.00—7.10: Frühnachrichten
8.00 Wasserstandsmeldungen
8.05 Bauernfunk — Wetterbericht
8.10 Gymnastik II
8.30 Blasmusik
9.30 Allerlei über die Kartoffel
9.45 Sendepause
10.15 Volksliedsingen
10.45 Sendepause
11.30 „Bauer, für dich!"
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
13.15 Mittagskonzert
14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei"
15.00 Sendepause
15.30 Vom Frauenschaffen
16.00 Musik am Nachmittag
17.45 Lustiges Rechnen
18.00 Konzert
19.45 „Erzeugungsschlacht"
20.00 Nachrichtendienst
20.10 Mozart-Zyklus
21.00 Tanzmusik
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Konzert
24.00—2.00 Nachtmusik

Freitag, 17. Januar

6.00 Choral
6.05 Gymnastik I
6.30 Morgenmusik
Von 7.00—7.10: Frühnachrichten
8.00 Wasserstandsmeldungen
8.05 Wetterbericht — Bauernfunk
8.10 Gymnastik II
8.30 Musikalische Frühstückspause
9.30 „Was der Schlittschuh erzählt"
9.45 Sendepause
10.15 Der Glasmacher
10.45 Sendepause
11.30 „Bauer, für dich!"
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
13.15 Mittagskonzert
14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei"
15.00 Sendepause
15.30 „Die lustige Gesellschaft im Briefkasten"
16.00 Musik am Nachmittag
17.45 „Wir veraüten und veredeln"
18.00 Musik zum Feierabend
19.45 „Bitte — recht freundlich!"
20.00 Nachrichtendienst
20.10 „Schicksal der Scholle"
21.00 Konzert
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.15 „Worüber man in Amerika spricht"
22.30 Unterhaltungskonzert
24.00—2.00 Nachtmusik

Samstag, 18. Januar

6.00 Choral
6.05 Gymnastik I
6.30 Frühmusik
Von 7.00—7.10: Frühnachrichten
8.00 Wasserstandsmeldungen
8.05 Wetterbericht — Bauernfunk
8.10 Gymnastik II
8.30 Blaskonzert
9.30 Sendepause
10.15 „Der 18. Januar in der deutschen Geschichte"
10.45 Sendepause
11.30 „Bauer, für dich!"
12.00 Buntes Wochenende
13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
13.15 Buntes Wochenende
14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei"
15.00 „Die Umschulungslager des BDM."
16.00 „Der frohe Samstagnachmittag"
18.00 „Tonbericht der Woche"
18.30 Parademärsche
20.00 Nachrichtendienst
20.10 „Schattenspiele"
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 „..., und morgen ist Sonntag"
24.00—2.00 „Das Fest beim Prinzen Orlofsky"

Bekanntmachung

Meldepflicht bei Wohnungsveränderungen

Es besteht Veranlassung, erneut darauf hinzuweisen, daß Neuanziehende sich und gegebenenfalls die zu ihrem Haushalt gehörenden Personen **innerhalb einer Woche** beim hiesigen Einwohnermeldeamt — Rathaus, Zimmer 2 — anzumelden haben. Von hier wegziehende Personen haben sich **vor ihrem Wegzug** abzumelden. 102/42

Wohnungsveränderungen innerhalb der hiesigen Stadt sind **binnen einer Woche** beim Einwohnermeldeamt ebenfalls anzuzeigen.

Formulare für An-, Ab- und Ummeldungen sind daselbst und auf der Polizeiwache erhältlich.

Zur Meldung verpflichtet ist in erster Linie die **Person selbst**, um deren Wohnungsänderung es sich handelt. Daneben ist auch der **Wohnungsgeber** zur Meldung verpflichtet. Für Familienmitglieder und in den Hausalt aufgenommene Haus- und Gewerbegehilfen, landwirtschaftliches Dienstpersonal, Lehrlinge, liegt die Meldepflicht dem **Haushaltsvorstand** allein ob.

Auf die genaue Einhaltung dieser Vorschriften wird in Zukunft schärfstens geachtet werden. Zuwiderhandlungen werden im Hinblick auf deren oft weittragende Folgen unnachsichtlich bestraft.

Nagold, den 15. Januar 1936.

Ortspolizeibehörde: Maier.

Forstpreislisten für 1936 vom Forstverband Calw für 20 ₰ bei **G. W. Zaiser, Nagold.**

Union-briketts treffen in den nächsten Tagen ein. Weiteren Bestellungen sieht entgegen
Fr. Schittenhelm 126/1

Inserieren bringt Gewinn!

VFL NAGOLD Heute abend **Frauenturnen.**
7.30—8.30 Schülerinnen
7.45—8.55 Mädchen (BdM.)
9.00—10.00 Frauen 148/32

Ski mit Bdgr. 3.85, 180 cm ..., 190 cm 6.95, 190—220 cm 8.95, Stöcke RM. 1.65—1.95, Nachn. Nichtgef. zurück. Fr. Stein, Geithain 83/3

NSG. „Kraft durch Freude"

Lautenabend

Am Samstag, 18. Jan. 1936, abends 8 Uhr singt und spielt im Traubensaal in Nagold die bekannte Lautensängerin
Else Wagner-Mannheim
Hiezu ergeht an die Einwohnerschaft herzliche Einladung.
Eintrittskarten im Vorverkauf in der Buchhandlung Elser zu 60 Pfg., an der Abendkasse 80 Pfg. 113/11

An unsere Stromabnehmer!

Da uns bei der Fülle der Leitungs-Schäden nicht jede Störung bekannt geworden ist, bitten wir unsere Stromabnehmer, bei denen noch Störungen vorhanden sind, dies schriftlich oder telefonisch **raschmöglichst zu melden.**

Elektrizitätswerk Nagold 108/1

Zu jedem **Radio** nur die **Funk-Illustrierte**
die bodenständige schwäbische Heimat-Zeitung
Verlag Wilhelm Hergel, Stuttgart
Reinsburgstraße 14 / Fernruf 627 18 u. 62181
Jede 40 Seiten; monatlich nur 86 Pfg. frei ins Haus!
Verlangen Sie kostenlose Probenummer 234

245 **Wildberg**, 15. Januar 1936.

Todes-Anzeige

Unerwartet rasch verschied nach kurzem, schweren Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Emma Krayl
Kaufmanns Witwe

nach Vollendung des 60. Lebensjahres heute Nacht 2 Uhr.

Um stille Teilnahme in dem Herrn bitten:
Die Kinder: **Felix Krayl mit Familie**
Thekla Spahr geb. Krayl mit Gatten und Kind.

Beerdigung am Freitag, den 17. Januar 1936, nachm. 1 Uhr.

Effringen, 14. Januar 1936.

Todes-Anzeige

Teilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin,

Christine Mönch
geb. Rometsch

heute früh nach kurzer schwerer Krankheit sanft entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Die Tochter:
Barbara Kohler mit Gatten.

Beerdigung Donnerstag 1.30 Uhr.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Bilder vom Tage

Dem Pariser Gelehrten Royer soll die Erfindung eines Gases gelungen sein, das, eingeatmet, die Wirkung aller bekannten Kampfgase aufhebt. Das Gas nennt sich Oxycarbozon und wird in Form eines schwarzen Pulvers hergestellt, das dann zerstäubt wird. Auf unserem Bild sehen wir den Gelehrten bei Versuchen mit einer weißen Ratte, die erst durch Gas vergiftet wurde, dann aber mit Hilfe des Oxycarbozons wieder geheilt werden konnte

Diese Handschrift wurde dem Führer überreicht. Der deutsche Gesandte in Wien, v. Papen, hat bekanntlich dem Führer die Handschrift des Heinrich von München aus dem 14. Jahrhundert überbracht, die bisher in der Bibliothek des Stiftes Kremsmünster (Ob.-Oesterr.) ruhte. Es handelte sich hier um Reimchronik der Weltgeschichte, angefangen von der Schöpfung bis zur Zeit des Kaisers Ludwig des Bayern. Sie ist, wie unser Bild zeigt, mit höchst wertvollen und einzigartigen Handzeichnungen versehen (Heinrich Hoffmann, M.)

Potsdamer Kriegsschule eingeweiht. Die in Potsdam-Bornstedt gelegene und auf Grund des Neuaufbaues der deutschen Wehrmacht wiedererstandene Kriegsschule Potsdam wurde im Rahmen einer kurzen militärischen Feier ihrer Bestimmung übergeben. Auf dem großen Hof der Kriegsschule waren die Lehrgänge mit dem Ausbildungspersonal in einem offenen Rechteck angetreten. Auf unserem Bild schreitet der Oberbefehlshaber des Heeres, General der Artillerie Freiherr v. Fritsch mit dem Kommandeur der Kriegsschule Oberst Wetzel (rechts) die Front ab (Heinrich Hoffmann, M.)

Ein Madonnenbild für die abessinische Front. Mit der Alpendivision „Pusteria" wurde auch das bekannte Gnadenbild der Madonna di Faenza in Neapel nach Ostafrika eingeschifft. Kardinal Ascalesi hat alle Söhne Italiens jenseits des Meeres unter den Schutz dieses wundertätigen Bildes gestellt (Weltbild, M.)

„Ich aber bin ein Rindvieh!"

Von C. F. Holtz

Es gibt überall in der Welt — nicht nur in Deutschland — eine Sorte von Kerlen, die einem die Lust an Zeit und Welt verleiden können. Das sind solche Kerle, die den Rücken krumm machen wie einen Flitzbogen, die die Nase in den Dreck stecken wie ein Trüffelschwein und die vor lauter Ergebenheit und Begeisterung nur ächzend ihre Stimme anwenden, um alles, was über ihnen steht, zu belobhudeln und ewig und alle Tage zu versichern, sie wären bloß unwürdige Knechte.

Mit solchen Kreaturen kann kein vernünftiger Mensch etwas anfangen. Was nützt es den Vorgesetzten, wenn er einen solchen Untergebenen um seine Meinung fragt und er antwortet ihm: „Hosianna! Gepriesen seiest du! Denn du bist ein Gott! Und alles, was du gemacht hast, ist prächtig. Ich aber bin ein Rindvieh und bin nicht würdig, an deinem Werk, Erhabener, irgendwas zu bemängeln!" Solche Kreaturen sind noch widerlicher als die Meckerer und Miesmacher, denn bei deren Gezeter verfällt man leicht darauf, daß das eine oder das andere noch mehr verbessert werden könnte, um ihnen auch den letzten Schein des Rechtes zum Meckern und zum Miesmachen zu nehmen.

Aber was fängt man mit den anderen Kerlen an? Sie sollte man hinauswerfen. Dem Betriebe, dem Werke, dem Staate schaden solche rückgratlosen Lakaien, auch wenn man ihr Gestammel nicht ernst nimmt. Denn sie nehmen den Platz weg von anständigen Kerlen, die den Grundsatz haben: Tue Recht und scheue niemand! und die Charakter genug besitzen, um, wenn es notwendig ist, zu sagen: „Ich rate, das anders zu machen! Ich schlage vor, diese Anordnung zu mildern. Ich meine, daß man schärfer vorgehen sollte! Ich bin aus bester Ueberzeugung derselben Meinung wie Sie!"

Mit solchen Kerlen und mit solchem Wort kann man etwas anfangen. Aber nicht mit den Byzantinern. Sie sind Lügner von Beruf. Lügner aber sind unehrlich und treulos. Sie richten sich nicht nach dem Banner, dem sie geschworen haben, sondern segeln, wie der Wind weht. Jeder Betrieb, jedes Werk, jede Organisation, braucht Wahrheit, Treue und Festigkeit. Das aber ist es, was diese Menschen nicht besitzen. Und weil sie es nicht besitzen und trotzdem eine Rolle spielen, besteht die Gefahr, daß man die Organisation, der sie dienen, nach ihnen einschätzt. Aber diese Kreaturen sind nicht nur in dieser Beziehung eine Gefahr. Das ewige Auf-dem-Bauch-Rutschen vor dem Vorgesetzten, das sie betreiben, erfordert einen Ausgleich. Deshalb erheben sie sich, sobald der Vorgesetzte außer Sicht ist, zu einer, wie sie meinen, imponierenden Höhe und treten ihre Untergebenen stundenlang ins Kreuz. Sie gleichen den Radfahrern, die oben buckeln und unten treten.

Es gibt Untergebene, die sich das gefallen lassen. Teils, weil sie fürchten, ihre Stellung zu verlieren, teils, weil es ihnen widerstrebt, sich ewig zu beschweren. Wenn aber der Untergebene sich das nicht gefallen lassen will, dann werden diese Byzantiner noch ruppiger und tun so, als ob die unwürdige Behandlung, die sie ihren Untergebenen angedeihen lassen, ganz im Sinne der höheren Stellen sei. Sie tun so, als retteten sie dadurch, daß sie ihre Untergebenen knechten und zwiebeln, das Werk. Und sie pflegen bei solchen Gelegenheiten immer „von hoher Warte" davon zu reden, daß sie im Sinne, im Auftrage, zum Besten des höheren Vorgesetzten handeln.

Wenn mancher, der sich in hoher Stellung befindet, es wüßte, wie viel Mißmut und Unzufriedenheit dadurch entsteht, wie viel schlichte Treue und wie viel guter Wille durch solche Kerle totgetrampelt wird! Denn diese Byzantiner sind keine Einzelerscheinung. Sie treten häufig und überall da auf, wo eine kräftige Hand die Dinge lenkt. Sie betreiben, selber disziplinlos, eine bis zur Lakaienhaftigkeit und Selbstentmannung entartete Disziplin. Sie kriechen, wo sie gehorchen sollten. Sie dienern, wo sie ihre Pflicht tun sollten. Sie denken bei ihrem Tun nicht an die Sache, für die sie da sind, sondern nur an sich. Sie sind die Selbstsucht in Person. Sie sind von dem Geiste der Volksgemeinschaft, der unser Deutschland erfüllen soll, so weit entfernt, wie die Erde vom Mond.

Wir sind mit den Marxisten, mit den Juden, mit den Rückwärtslern, mit den Spießbürgern, mit den Miesmachern und mit manchem anderen Hemmschuh am deutschen Freiheitswagen fertig geworden. Gehen wir jetzt einmal durch den deutschen Garten und schneiden wir überall, im großen und im kleinen Betriebe, im privaten und im öffentlichen Leben das üble Gewächs und Gestrüpp des Byzantiner- und Lakaientums hinweg. Wir werden uns wundern, wie die Blumen der Wahrheit, der Treue, des guten Willens, der Begeisterung, emporschießen, und sich zu einem herrlichen Flor wahrer Volksgemeinschaft vereinigen.

4½ Zentner Opium beschlagnahmt

Tokio, 13. Januar

Aus dem Dampfer „Asma Maru" wurden in Kobe 225 Kilogramm Opium beschlagnahmt. Zwei Matrosen wurden festgenommen. Der Dampfer war aus San Franzisko eingetroffen. Die Polizei nimmt an, daß das Opium einer Schmugglerbande gehört, die zwischen China Japan und den Vereinigten Staaten arbeitet.

Tagesquerschnitt durch das Reich

Dr. Ley spricht beim Generalbetriebsappell

Bei dem am 11. Februar veranstalteten Generalappell für alle Betriebe der deutschen Metallindustrie, der vom „Amt für Schönheit der Arbeit" und von der Reichsbetriebsgemeinschaft „Eisen und Metall" durchgeführt wird, spricht Reichsorganisationsleiter Pg. Dr. Ley von einem Werk aus über alle deutschen Sender.

KdF.-Vergünstigungen für den Reichsarbeitsdienst

Der Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Dr. Ley, hat verfügt, daß den Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes bis zum Oberfeldmeister einschließlich die Vergünstigungen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" mit sofortiger Wirkung gewährt werden.

Seßhaftmachung geeigneter Arbeitsmänner

Im Zentralamt „Arbeitsdank" der Deutschen Arbeitsfront ist eine Abteilung „Ländliche Berufshilfe und Seßhaftmachung in Verbindung mit dem Arbeitsdankspar- und Kreditwerk" eingerichtet worden, die für die Seßhaftmachung geeigneter und landwilliger ehemaliger Arbeitsmänner und für die Beschaffung der hierzu notwendigen Mittel zu sorgen hat.

Feststehende Mitgliederzahl für HJ. und BdM. durch Auslese

Wie der Leiter des Jugendamtes der DAF. Axmann mitteilt, ist die Anordnung, daß nur solche Jugendliche die Mitgliedschaft zur Deutschen Arbeitsfront erhalten können, die Mitglieder der HJ. oder des BdM. sind, mit sofortiger Wirkung aufgehoben worden. HJ. und BdM. werden in Zukunft nur eine feststehende Mitgliederzahl umfassen und dadurch zwangsläufig den Weg zur Auslese beschreiten.

Schwäbischer Marmor für das Olympiastadion in Berlin

Reutlingen, 13. Jan. Wer schon einmal das barocke Kirchenwunder von Zwiefalten besucht hat, wird sich gewiß über die Herkunft des dort verwendeten edlen Baumaterials, das wie Marmor aussieht, Gedanken gemacht haben. Die Aebte und Mönche, die Zwiefalten schufen, waren in der glücklichen Lage, ganz in der Nähe ihres Klosters jenes marmorähnliche Gestein zu finden, das ihrem Gotteshaus das prunkvolle und feierliche Aussehen zugleich gab. Nahe bei dem Dörfchen Gauingen, an der Straße Reutlingen-Zwiefalten gelegen, brachen sie den Travertin und bauten damit ihre Kirche.

Dieser Gauinger Travertinsteinbruch, der heute mit den modernsten technischen Mitteln arbeitet, ist seit einigen Monaten einem neuen Bauwerk nutzbar gemacht worden, das noch vielen Geschlechtern nach uns von der engen Verbundenheit von Kunst und Sport im Jahre 1936 Zeuge sein wird, dem Berliner Olympiastadion. Seit Juni vorigen Jahres sind 60 Arbeiter damit beschäftigt, mächtige Quader des „schwäbischen Marmors" zu brechen und sie nach Berlin transportfertig zu machen. Etwa 800 Kubikmeter dieses Gesteins werden beim Bau des Olympiastadions als Gurten, Konsole, Säulen, Gesimse und sogenannte Wangenmauern Verwendung finden. Bis zu 270 Zentner sind die nach Berlin transportierten Quader schwer, für deren Beförderung bis zur Bahnstation Zwiefaltendorf Spezialwagen verwendet werden müssen.

Da die Sprengung mit Dynamit das wertvolle Gestein zu stark zerteilen würde, werden die Gesteinsquader durch Keile, die in die auf der vorgezeichneten Trennlinie gebohrten tiefen Löcher getrieben wurden, auseinandergebrochen. Nachdem die gröbsten Ungenauigkeiten mit dem Steinmetzbeil entfernt sind, sorgt der durch Preßluft bewegte Meißel für die saubere Bearbeitung des Blockes. In der

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Regel wird der Gauinger Marmor in Platten gesägt und geschliffen und ergibt so ein wunderschönes Material für die Verkleidung von Fassaden und Innenwänden. Das Schwabenland kann in der Tat stolz sein, im wahrsten Sinne des Wortes die Bausteine zu dem monumentalen Bauwerk geliefert zu haben, in dem die Sportler aller Nationen unter den Augen Hunderttausender im friedlichen Streit die Kräfte messen.

Das antike Theater in Sparta

Interessante Ausgrabungsergebnisse eines deutschen Wissenschaftlers

In einer Sitzung der philosophisch-historischen Abteilung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften berichtete der Archäologe, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. phil. Heinrich Bulle-Würzburg über eine Untersuchung in dem antiken Theater in Sparta, die er dank einer Reiseunterstützung von seiten der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften bei der Universität Würzburg ausführen konnte.

Wie der Vortragende schon früher auf Grund der Berichte der englischen Ausgräber dargelegt hatte und jetzt im einzelnen nachwies, befand sich in diesem Theater ein fahrbares, hölzernes Bühnengebäude, das nur zum Zwecke dramatischer Aufführungen vor die Orchestra gerollt wurde, sonst aber in ein seitwärts liegendes, schuppenartiges Gebäude, die „Skenothek", geschoben war. Bewegt wurde es auf drei parallelen Steingleisen, die in der Mitte eine halbrund eingetiefte Führungsrille haben. In diese griffen entsprechend geformte eiserne Wulste ein, die um die walzenförmigen Räder gelegt waren. Die Erfindung des „Radkranzes" unserer Eisenbahnräder ist also ähnlich schon einmal im Bereiche der musischen Künste gemacht gewesen. Durch eine kleine Ergänzungsgrabung fand der Vortragende zwei weitere dieser Gleissteine an ihrer alten Stelle. Aus der Lage der Gleise zueinander — das mittlere näher an dem vorderen — ist auf die hellenistische Form einer Prozeniumbühne zu schließen. Für die Konstruktion eines so großen fahrbaren Gebäudes von 35 Meter Länge, 6 Meter Tiefe und 7 Meter Höhe mit vermutlich sechs Achsen zu je drei Rädern geben die Beschreibungen der riesigen Belagerungsmaschinen Anhaltspunkte, die bei den griechischen Kriegsschriftstellern erhalten sind. Gegenüber dem Theater lag ein staatlicher Festplatz mit dem Grab des Leonidas und den Namenssteinen der mit ihm bei den Thermopylen Gefallenen, wo alljährlich Gedächtnisreden und vaterländische Feiern stattfanden. Damit diese vom Theater aus sichtbar waren, hatte man für die minder wichtigen dramatischen Aufführungen (bei Erbauung des steinernen Zuschauerraumes um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr.) das umständliche Verfahren dieses fahrbaren Kolosses gewählt, wie er aus ähnlichem Anlaß auch in Megalopolis vorhanden und früher schon von dem Vortragenden rekonstruiert war. Die spartanische Holzszene ist vermutlich nach einem Jahrhundert, zur Zeit des Kaisers Vespasian, durch Brand zugrunde gegangen und durch einen Steinbau ersetzt worden. Ueber den neugefundenen Gleissteinen lag eine dicke Schicht von Holzasche und vielen Klumpen zusammengeschmolzenen Eisens.

Laßt die Vögel nicht hungern!

„Cherubim Molotow"

Die große außenpolitische Rede des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare in UdSSR.

Moskau, 13. Januar

Wir haben bereits kurz über die Rede des Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare, Molotow, berichtet, in der er fast allen Regierungen Zensuren erteilte und dann die Erhöhung der sowjetrussischen Rüstungsausgaben von 8 auf 14 Milliarden Rubel ankündigte und begründete. Es ist der Mühe wert, auf einzelne Stellen dieser Rede, die nun ausführlich vorliegt, näher einzugehen.

Am bemerkenswertesten ist wohl die zynische Frechheit, mit der Molotow, nachdem er gleich zu Beginn seiner Ausführungen vor allem das Deutsche Reich und Japan der Kriegsabsicht verdächtigt hatte, die Ausweisung des Sowjetgesandten aus Uruguay behandelte: „Wenn man Uruguay Glauben schenkt, so kann man denken, daß die Sowjetregierung sich mit nichts anderem als mit den inneren Angelegenheiten Brasiliens und Uruguays beschäftigt hat. (Der Sitzungsbericht vermerkt hier: Gelächter. Beifall.) Wenn man sich den Zwischenfall Uruguay und seinen Zusammenhang mit der Käseangelegenheit klar macht, so braucht man sich mit Uruguay nicht länger aufzuhalten!"

Molotow muß zugeben, daß das Reich auf handelskreditpolitischem Gebiet der Sowjetunion sehr weit entgegengekommen ist, aber immer wieder wiederholt er das Märchen von angeblichen deutschen Angriffsplänen auf die Sowjetunion, ohne auch nur mit einem Worte die Vereinbarungen mit der Tschechoslowakei zu erwähnen, die es Sowjetfliegern ermöglichen, die Reichshauptstadt in einer knappen Stunde zu erreichen. Ebenso ist für Molotow an der Unruhe im Fernen Osten einzig und allein Japan schuld, während die Sowjets im Fernen Osten gar keine andere Sehnsucht haben, als ungestört ihren Kohl zu bauen.

Mit diesen Märchen mußte er den Zuhörern die Erhöhung der Rüstungsausgaben aufsaßt das Doppelte schmackhaft machen. Um diese Rüstungspläne zu unterstreichen, erschien, gerade als Molotow davon anfing, Stalin im Sitzungssaal.

Die Rote Armee besteht selbstverständlich nur aus geborenen Friedensengeln. Leider entschlüpfte Molotow dabei ein peinliches Geständnis. Er sagte: „Wir müssen unsere Rote Armee auch fernerhin stärken und im Vereine damit jede Möglichkeit ausnützen, um den Frieden zu unterstützen und die Werktätigen aller Länder über unsere besondere prinzipielle Linie in der internationalen Friedenspolitik aufklären". Die „besondere prinzipielle Linie in der internationalen Friedenspolitik" hat vor kurzem Brasilien erst ganz deutlich kennen gelernt. Sie geht im allgemeinen darauf hinaus, überall in der Welt Unruhe zu stiften und die Weltrevolution vorwärts zu treiben; dafür werden ungeheure Summen ausgegeben, dafür muß die Rote Armee nach und nach verstärkt werden — und dafür dürfen sich die russischen Arbeiter nach der Stachanow-Methode zu Tode schinden, falls sie zufällig nicht vorher schon verhungert sind.

Ein drohender Abschluß durfte nicht fehlen. Also erklärte Molotow mit dunkler Stimme: „In dieser internationalen Situation ist die Verantwortung der Sowjetunion besonders groß. Wer sich in einen neuen imperialistischen Krieg verwickelt, kann sich auch noch vor der Verwirklichung seiner Usurpationspläne den Hals brechen. Nicht ausgeschlossen ist eine Lage, daß die Hoffnung der imperialistischen Cliquen auf die Passivität der Volksmassen im unerwarteten Augenblick zusammenbrechen könnte, wie es auch früher schon zu geschehen pflegte. Uns Bolschewiken ist es nicht schwer, ein derartiges Streben der Volksmassen zu verstehen."

Dann zitierte Molotow noch einmal das Gespenst des „deutschen Ueberfalles" auf die Sowjetunion. Alles in allem: Ein Sammelsurium von Frechheit und Roßtäuscherei, das man besonders aufmerksam in Paris, London und Prag beachten sollte. Denn Molotow in der Rolle eines Cherubims, der das Friedensparadies bewacht — das ist immer größter Aufmerksamkeit wert.

Kleine Erlebnisse eines Schwarzwälder Schi-Arztes

Von Dr. O. Mock, Feldberghof

Der empfehlenswerten Zeitschrift „Der Winter", Heft 6, Januar 1936, entnommen, die im Bergverlag Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49, erscheint und von C. J. Luther herausgegeben wird.

Ein Kinderarzt ist für die Kinder da, ein Hals-, Nasen-, Ohrenarzt für Nase und Ohren, ein Hautarzt für die Haut, und ein Skiarzt für . . ., es müßte wohl Skiunfallarzt oder Skiläuferarzt heißen, aber das ist ein ungeschicktes Wort, und letzten Endes soll es ruhig bei „Skiarzt" bleiben. Denn in Wirklichkeit muß der Skiarzt auch Skier kurieren können; wenn er das nämlich nicht kann, wenn er nichts von Holz und Bindung versteht, so hat er auch keine Ahnung von den Knochen der Menschen, die damit herumlaufen. Und so müßte ein Skiarzt, für den Stock und Ski nur die verlängerten Extremitäten der Läufer sind, damit beginnen, ein Kolleg über die Frakturen der Bretter zu halten.

Vor 14 Jahren im chirurgischen Staatsexamen in Freiburg stellte der Professor, der, selbst ein begeisterter Skiläufer, auch meine Leidenschaft für die Bretter kannte, die Frage:

„Herr Kandidat! Was kann man beim Skilauf brechen?"

„Die Spitze! Herr Professor!" platzte ich heraus.

Wenn ich damals eine „Eins" im chirurgischen Staatsexamen ergatterte, so habe ich sie erstens für meine Frechheit bekommen und zweitens eben für jene Wahrheit, daß bei einem Sportler Gerät und Mensch eine biologisch-dynamische Einheit sind, und daß die Skispitze zum Skiläufer gehört, wie die Nasenspitze zum Gesicht.

Aber der „Winter" hat mich nicht zu theoretischen Erörterungen aufgefordert, sondern mich um ein paar nette Geschichten gebeten, die ich da oben auf der Höhe des Feldberges erlebt habe.

Damit kann ich mit dem größten Vergnügen dienen. Ich greife also in die Schublade meiner lustigen Erlebnisse als Skiarzt und hole heraus: den „Akrobaten", die „Gipsfaust" und den „Rabenschnabel".

*

Der Akrobat. Das war ein ganz verrückter Kerl. Vor acht Jahren schon erschien auf dem „Hof" ein Kavalier, der zwar ein sehr kleines Gepäck hatte, aber dafür das teuerste Zimmer nahm. Allgemeine Bewunderung rief er zunächst durch seinen unheimlichen Appetit hervor und durch seine stilitechnischen Reden, die er in der Hebbelstube führte. Wir Sportsleute spitzten die Ohren, denn bei einem Kerl, der fünf Koteletts zum Entsetzen von Tante Rosa auf einmal fraß, war es durchaus möglich, daß er auch fünfzig Meter sprang, was damals noch sehr beachtlich war. Doch das Aufregendste waren seine Reden von einem Salto über den großen Bock.

Als ich eines Tages zur Tauern-Hütte hinüberlief, wo ein Unfall gemeldet war, kam ich am Waldsprunghügel vorbei und blieb, wie vom Schlag gerührt stehen, als ich plötzlich einen Menschen Kopf nach unten (!) durch die Luft schwirren sah! Im Knick des Aufsprungs lag unser geheimnisvoller Freund.

„Was machen Sie denn!? Sie Unglücksmensch!"

„Ich übe den Salto! Dreiviertel bin ich schon rum, aber ich muß auf größere Weite, bei 30 Meter langts noch nicht."

„Ich bin der Skiarzt hier oben", sagte ich, „es wäre meine Pflicht, diesen Unfug zu stoppen und ihre Bretter zu versiegeln, aber Sie gefallen mir mit Ihrem Blödsinn so gut, daß ich Ihnen hiermit freie ärztliche Behandlung verspreche, wenn Sie sich das Genick dabei brechen sollten".

„Ski Heil! und danke schön!" rief er mir nach, als ich zur Hütte weiter eilte, wo der Unfall auf mich wartete. Es war eine ziemlich üble Luxationsfraktur, die längere Zeit in Anspruch nahm. Als ich nach zwei Stunden wieder ins Hotel zurückkam, empfing mich große Aufregung.

„Schnell! Schnell! Da hat's einen bös gebeutelt!"

Im Hospital lag mein Akrobat auf der Bahre, und über den ganzen Schädel weg lief eine tiefe Wunde, die bis auf den Knochen ging und schrecklich blutete.

„Den ganzen Aufsprung hat er verblutet wie eine gemetzte Sau!" sagte gekränkt der junge Springer, der ihn gefunden hatte.

„Schwester! Instrumente, Klemmen, Nadelhalter, Narkose!"

Wir setzten ihm die Chloraethylmaske auf die Nase und er begann zu zählen. Bei 25 wurde er müde, doch bei 28 sagte er auf einmal laut und deutlich:

„Aber gratis, Herr Doktor, wie versprochen!" Dann schlief er bombenfest ein und ließ sich nähen wie ein Sack.

In den nächsten Tagen lief er mit seinem Verbandturban wie ein Maharadscha rum und versprach uns jetzt einen Doppelsalto am großen Hügel. Doch eines Tages war er weg. Einfach weg! Zechgeprellt! Man hat ihn später irgendwo bei Magdeburg ergriffen und festgestellt, daß er ein — arbeitsloser Trapezkünstler aus einem Zirkus war.

*

Die Gipsfaust. War das erste Stückchen eigentlich eine ganz unsportliche Geschichte, so ist die zweite fast übersportlich und gehört in das ehrenvolle Kapitel „Helden im Gips". Ihr Held ist unser Bruno von der „Stizunft". Er hatte mich schon öfters verblüfft, z. B. damals beim Frühlingsbad im Freien. Am Seebuck nämlich kommt als erster Frühlingsbote ein Tümpel zum Vorschein, der später von Fröschen wimmelt. Auf dieses Wasser zu legte Bruno eine schnittige Spur und brauste auf Ski in Badehosen mit einem Tempo, das für einen Vierzig-Meter-Sprung gereicht hätte, in die eisige Pfütze hinein. Es ist das Schicksal des Skiarztes über 1000 Meter, solche Späße noch als sehr bekömmlich loben zu müssen. Dieser Bruno kam eines Tages zu mir und sagte:

„Doktor! Verbinden Sie mir mal ganz schnell den Daumen! ich muß gleich wieder los!"

Ich sah mir den Daumen an und sagte: „Dieser Daumen ist erstens total verrenkt, zweitens im Grundgelenk mehrfach gebrochen und auch ein Mittelhandknöchelchen ist wahrscheinlich perdü. Schwester! Röntgen!"

„Gebrochen!? Ausgeschlossen! Denn ich muß morgen den Abfahrtslauf mitmachen, sonst komme ich nicht in die Kombination! Ich habe die besten Aussichten!"

„Mein lieber Bruno! Sie haben gar keine

Der letzte Junker von Rothenburg

Roman von Paul Hain.

22. Fortsetzung Nachdruck verboten

Auf schwarzverhängtem Pferd folgte Graf Walter dem Sarg. Die Geistlichkeit in feierlichem Ornat schritt voran. Und ein langer Trauerzug folgte. Der Bürgermeister Rothenburgs an der Spitze der Ratsherren, die Handwerkergilden, alle Zünfte hatten ihre Vertreter geschickt.

Dann schwieg das Glockengeläut der Kirche — das Glöcklein der Kapelle tönte statt dessen.

Graf Siegbert von Levetzing hatte seine letzte Ruhestätte gefunden.

Junker Jörg vermochte dem Vater nicht das letzte Geleit zu geben. Er hatte kein Wissen davon, wie schnell Graf Siegberts Lebensflamme ausgelöscht war. Und sein Bruder hatte es nicht eilig, ihm Nachricht zukommen zu lassen. —

Im Abenddunkel schlich Bärbele aus dem Hause. Einen Kranz von Immergrün unter dem Mantel verbergend.

Ein kalter Wind wehte durch das Spitaltor, als sie hindurchschritt. Ihr Weg führte zur Kapelle hin. Ein tiefes, inniges Wehgefühl trieb sie, den Kranz dort niederzulegen. Diesen namenlosen Kranz, den sie an Jörgs Stelle dem Toten als letzten Gruß bringen wollte.

Niemand begegnete ihr.

Von der Burg her leuchtete es hell in die Dunkelheit hinein. Hinter allen Fenstern war Licht. Dort saß wohl die adlige Trauergesellschaft beisammen und feierte in ihrer Weise das Andenken an den Toten.

Bärbele näherte sich der Kapelle. Sie war, wie zumeist, offen.

Scheu trat sie ein. Ein Oellämpchen brannte.

Sie legte den Kranz auf die Fliesen des Bodens nieder. In stummem Gebet faltete sie die Hände.

„So knie ich im Namen Jörgs hier und bete für ihn, dem ich zugehöre mit ganzer Seele. Schlaft in Ruhe und ewiger Seligkeit, Graf Siegbert, Jörgs Gedanken zürnen Euch nicht mehr. Ihr seid ihm Vater gewesen und habt nur sein Bestes gewollt. Und so bitt' ich für Euch — Vater unser in dem Himmel —"

Ihre Lippen murmelten leise und innig. —

Erst nach langer Weile erhob sie sich. In der Seele gestärkt. Sie hatte für Jörg gebetet — mehr konnte sie nicht tun.

Nun trat sie wieder hinaus. Ein Fröstein überlief sie. Enger zog sie den Mantel um sich.

Hastig huschte sie den Berg hinunter. Und sah nicht, wie hinter der Kapelle jemand hervorgetreten war und ihr mit leidenschaftlich verzerrtem Gesicht nachsah. Beinahe bereit, ihr nachzustürzen.

Es war — Graf Walter.

Er hatte die Gäste verlassen. Man hatte über Jörg gesprochen — von der Erbfolge — da hatte er sich davongestohlen, um der aufsteigenden haßvollen Gedanken Herr zu werden und sich nicht zu verraten. Der Wein würde die Gemüter bald auf ein anderes Thema hinlenken.

So war er — in finsterem Brüten — bis an die Kapelle gekommen und hatte gehört, daß jemand drinnen war.

Bärbeles Stimme!

Nun murmelte er:

„Die Burg bleibt mein. Und die Rothenburger sollen ihrem Herrn anders fronen, als sie es bisher taten. Und auch du, Bärbele, wirst mein werden! Diesmal bin ich klüger. Ich bin der Herr von Rothenburg. Du wirst das noch erfahren, und dein Mund wird nicht mehr spröde sein —"

Elftes Kapitel.

Die Frau Aebtissin Mechtild wohnte in Köln, wo sie sich nun schon seit über einem Monat aufhielt, im Hause des Kanzlers Leuchtenberg. Sie war eine noch immer schöne Frau. Ihre Familie gehörte gutem, aber verarmtem Adel an, und sie selbst wäre wohl auch kaum in Hofkreise gelangt, wenn nicht einflußreiche Freunde ihr die angesehene Stellung einer Aebtissin im Dominikanerkloster verschafft hätten.

Sie verstand es vortrefflich, sich mit der Geistlichkeit gut zu stellen und Frömmigkeit zu heucheln. Aber innerlich loderte dämonische Leidenschaft in ihr — und Walter von Levetzing wußte sehr wohl, wie es um sie bestellt war. Sie verbrauchte bedeutend mehr Geld, als ihr zur Verfügung stand — ihre Neigung für Glanz und Pracht ging ins Ungemessene.

Sie war heute an das Hoflager des Kaisers befohlen. Eine Dienerin war bei ihr. Sie wartete auf einen Wagen des Kanzlers, der sie an Ort und Stelle bringen sollte.

Die Magd richtete ihr den Schleier.

Auf einmal stieß diese einen Schrei aus: „Heilige Maria!"

Auch die Aebtissin fuhr zusammen. Das goldene, an einer Kette hängende Kreuz, das sie gerade in der Hand hielt, fiel zu Boden.

Ein Reiter war an dem Fenster vorübergejagt. Der Hufschlag dröhnte gegen die Mauern. Wie ein Blitz mußte er aus dem Dunkel der Straße herausgesaust sein, und fast im gleichen Augenblick hieb eine Faust gegen das Tor.

„Botschaft des Grafen Levetzing von Rothenburg."

Jemand öffnete.

Die Aebtissin stand still. Der Schreck war ihr in die Glieder gefahren. Diese Kuriere tauchten urplötzlich auf, waren Teufelskerle. Die Magd hob das Kreuz vom Boden auf; ihre Hand zitterte.

Da wurde schon die Tür aufgerissen. Kuriere waren niemals sonderlich höflich.

„Botschaft für die Frau Aebtissin des Klosters „Zum Heiligen Blut"!"

„Die bin ich."

Eine Pergamentrolle flog aus dem Aermelaufschlag des Reitrockes auf den Tisch.

„Zu eigenen Händen der Frau Aebtissin und sofort zu lesen."

Er dämpfte die Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aussichten. Morgen tut es Ihnen ganz infam weh und außerdem bekommen Sie natürlich einen dicken Verband und tragen den Arm in der Schlinge!"

Er schaute mich an wie ein geschlagener Hund. Auf einmal aber kam ein Glanz in seine Augen.

„Ich hab's! rief er, nach den Skistock, drückte ihn in die geschwollene Hand und legte die Lederschlaufe zurecht.

„Jetzt, Doktor, schmieren Sie Gips drum! Aber feste! Einen richtigen Bollen um die Hand und um den Stockgriff. Und dann penn ich heut nacht mit dem Stock in der Hand und morgen ist der Gipsknödel knochenhart! Was kann dann noch passieren!"

Begreifen die Kollegen aus dem Tiefland, daß man solche Patienten einfach ans Herz drücken muß, daß man sie liebt? Als Bruno eine halbe Stunde später, die geschiente Hand in der Mitella, das Lokal verließ, war er doch geknickt. Doch am nächsten Tag! . . . Jeder brave Sportler wirds erraten! Und auf dem Photo sieht mans auch! Er hat, weiß Gott, den Zweiten gemacht in internationaler Konkurrenz.

Der „Rabenschnabel". Schon viele Jahre kommt ein Herr von jetzt wohl über 60 Jahren auf den Berg. Er ist von der Wasserkante, aber er liebt die Berge noch mehr als das Meer und neben dem Skilauf ist seine größte Leidenschaft die Jagd auf Gemsen. Stets begleitet ihn sein Hund, mit dem er spricht, als wäre er ein Mensch. Eines Tages nun kam zuerst der Hund und dann der Herr zu mir in die Apotheke herein. Wir sprachen über Gemsen, über den Skilauf und über den Hund und schließlich auch über die Schulter des Herrn, die seit gestern nach einem Sturz ziemlich schmerzte

„Ziehen Sie mal, bitte, Rock und Hemd aus". Bei der Bewegung des Armes nun war ein untrügliches Knarzen zu vernehmen, das Knarzen und Knirschen des gebrochenen Knochens, das auch in seiner äußersten Feinheit für einen Skiarzt ein so vertrautes Geräusch ist wie der Klang einer Saite für einen Geiger. Jedoch das Knirschen war nicht da, wo es sonst an der Schulter sitzt, es war nicht das Schlüsselbein und auch nicht der Kopf des Oberarms oder die Pfanne, es war . . . und in meinem Skiarztherzen wuchs das Glücksgefühl der Möglichkeit eines extrem seltenen und schönen Falles!

„Schwester! rasch eine Platte!"

Weiß der Himmel, es war ein „Brüchle", wie einem der Schnee nicht alle Tage bescheert! Ein Bruch des Processus coracoideus scapulae, ein Bruch des „Rabenschnabelfortsatzes" des Schulterplatte, der erste dieser Art in meiner zehnjährigen Praxis! Als der Patient mein strahlendes Gesicht sah und als ich ihm feierlich sagte:

„Seien Sie stolz! Sie haben den Rabenschnabelfortsatz gebrochen!" Da strahlte schließlich auch der Patient und selbst der Hund wedelte mit dem Schwanz.

Viel war dabei nicht zu tun, und bald marschierte der Patient mit einem Elastoplastverband bewaffnet zur Türe hinaus. Aber damit ist die Geschichte nicht zu Ende, sondern sie geht jetzt erst richtig los! Denn dieser Rabenschnabelfortsatzbruch wurde zur Sensation des ganzes Berges.

Als ich am nächsten Tag zum Krankenbesuch zum Hebbelhof hinuntersauste, schien das ganze Hotel aus dem Häuschen. Ueberall hörte ich nur von Raben, es war, als wäre ich in einen Rabenschwarm hineingeraten, es krächzte aus allen Ecken, und mein Patient stand strahlend an der Theke im Kreis begeisterten Kanonen und sie sangen das Lied vom Rabenschnabel, das der Dichter Roland Betsch in hoher Inspiration sofort gedichtet hatte. Am nächsten Tag hatte der Küchenchef einen fabelhaften Einfall: er machte eine Rabenschnabelspeise zum Nachtisch, indem er aus Schokoladeneis einen herrlichen Raben formte, der von jungen mit Hühnerfedern als Raben hergerichteten Skiläufern in den Speisesaal getragen wurde. Es gab schließlich eine Art krankhafter Rabenschnabelpsychose auf dem Feldberg, und eine Filmdiva kam zu mir in die Apotheke und sagte:

„Doktor! Gibts nicht sonst noch so amüsante Knöchelchen im Leib, die man sich brechen könnte . . . zur Reklame?!"

„Gewiß! Da müssen Sie zuerst mal fallen". Sie lächelte hold und entschwand.

So ist das Leben eines Skiarztes über 1000 Meter eine schwere Sache, eine Spezialfach, das man gelernt haben muß wie alle Spezialitäten. Die Verletzungen und Brüche sind keine gewöhnlichen Brüche wie im Tiefland, weil sie Menschen passieren, die aus dem Rahmen des Alltäglichen fallen. Ich könnte noch viele Geschichten von ihnen erzählen, schließe aber für heute meine Apotheke. Doch wie ich dabei auf mein Arztschild schaue, trifft mich fast der Schlag, denn meine Skipatienten haben es umgedreht und hinten draufgemalt:

„Mocks stöhnende Knochenschau.

Büchertisch

Binsenschnitter! Es ist zu begrüßen, daß einer der stärksten Romane Gustav Schröers „Der Heiland von Binsenhofe" soeben im Verlage C. Bertelsmann, Gütersloh, in einer Volksausgabe (gebunden 2.85 RMk.) erscheint. Ein Buch, zum Bersten gefüllt mit Handlung und wieder getaucht in Humor und lichte Heiterkeit. Wir bringen eine Szene, die schon wegen des dort erzählten uralten Volksglaubens bei unsern Lesern auf großes Interesse stoßen dürfte.

Heidecker stieg auf den Boden. Bald würde ein Kind in der Wiege liegen. Die Wiege! Wie lange stand sie schon da droben in der hintersten Bodenecke? Darin hatte es gelegen und sein Vater und Großvater und andere vor ihnen. Nun würde wieder ein Hoferbe darin liegen. Zwischen allerlei altem Hausrat schritt Heidecker über die knarrenden Bodendielen. Da hinten in der Ecke mußte die Wiege stehen. Er räumte einen wurmstichigen Tisch zur Seite, etliche Stühle, alte Kleider, dann ganz zuhinderst im Dunkeln sah er ein buntbemaltes Brett. Es war geschweift und ging nach unten immer schmaler zu. Das war die Wiege. — Sie war schwer, und da hing etwas daran, das klirrte und schlürfte wie Eisen. Jetzt stand sie im Lichte. Am Fußbrette las Heidecker die Jahreszahl 1736. Sie war alt, die Binsenhofwiege. Bunte Rankrosen in stark gedunkelten Farben bildeten Gewinde an den Seiten herauf. Zwischen ihnen waren zwei pausbackige Engel gemalt, die einen Schleier über ein Kind hielten. — Der Bauer ging um das alte Erbstück herum. Da hing etwas, fest geschnürt an den Wiegebogen. Das hatte vorhin geklirrt. Wunderliche, schuhähnliche Gebilde aus Eisen, mit Riemen daran. Heidecker sann und schaute darauf nieder. Das sah aus wie Schuhe. Eine Eisenplatte, zur Seite halbmondförmige, sichelähnliche kleine Bogen, wie Messer, an der Eisenplatte Riemen. — Wie ein Blitz vor es vor dem Bauern nieder. Das Blut raste ihm zu Kopfe, er sah rote Ringe vor sich tanzen. „Das — das sind — die Schuhe eines — Binsenschnitters! An die Wiege gebunden! Die Schuhe des Binsenschnitters!" Der Bauer sank zusammen. Seinen Vater sah er vor sich. Das hagere gelbe Gesicht, die kleinen, scharfen, unruhigen Augen. Den hatten sie draußen am Getreidefelde gefunden. Nichts an ihm, kein Hieb, kein Stich, nur das Gesicht blau angelaufen. Und die Leute hatten scheu zur Seite gestanden. Das Ende eines Binsenschnitters! Und der Hof hieß der Binsenhof! Der Name ist einst ein Schandmal gewesen, Geschlechter haben sterben müssen, Geschlechter, die wußten, warum der Hof auf der Höhe den Namen führte. Jetzt sprachen ihn die Leute gedankenlos aus. Nun verstand ihn der Bauer. Der Binsenhof! Ein Schandmal war der Name und wird es bleiben. Es will ein Kind kommen! Das wird das Erbe der Väter antreten. Und die Schuhe des Binsenschnitters, angebunden an die Erbwiege! — Heißer Zorn fuhr in dem Bauern empor. Er bückte sich, die Riemen zu lösen. Da packte ihn das Entsetzen wieder. „Wer hat die Schuhe getragen?" Sein Vater? Wer vor ihm? Ist es nicht grausam, sie an die Wiege zu binden? — Mit hastenden, zitternden Fingern knotete Heidecker die Riemen auseinander. Das Leder war alt und brüchig, die Schnallen, die Eisenplatten, die Sicheln waren verrostet, aber es ging davon aus wie ein blutiges Gleißen. Und der Bauer nestelte und zog. Da war die Schnalle gelöst, da lagen die Schuhe. Mit den Füßen schleudert Heidecker sie in die Ecke. Aber das Grauen schlug auf ihn los. Hohl stieg es aus der Tiefe herauf. Schuldig! Draußen liegt einer! Konnte es anders sein, wenn solch ein Fluch auf dem Hofe lastete? Angstvolles Jammern ging über den weiten Boden.

Auf alle in obiger Spalte angegebenen Bücher und Zeitschriften nimmt die Buchhandlung G. W. Zaiser, Nagold, Bestellungen entgegen.

Mit dem Maschinengewehr gegen sibirische Wölfe /

Grauenhafte Szenen in der Eiswüste

Von Franklin Wahle

Zuvor: Wölfe sind durchaus nicht immer die Feinde des Menschen. Bestimmt nicht im Sommer hier in Sibirien, im Juli und August, wenn es dem „Gott des warmen Rauschens" gefällt, von den Dickson-Inseln im Polarmeer, über Ust Port, Dudinskoje, Igarka, den Jenissei herunterzulegen und zwei Meter Erde über dem ewigen Eisboden der Tundra in eine schillernde, wuchernde, treibende Moskitopflütze zu verwandeln. Dann ist der Wolf im hohen Norden, am mittleren Jenissei, und auch im Süden bei Krasnojarsk aus der Nähe der menschlichen Siedlungen verschwunden. Er streut tief im Wald und zeugt Junge, frißt alles, was ihm vor die gar nicht gierige Schnauze kommt, nimmt Reißaus, wenn er Tungusen, Samojeden, Dolganen oder Jäger aus dem zentralen Rußland auch nur wittert. Trotzdem wird er gefangen, nicht zum Schlachten, nicht wegen des ruppigen Pelzes, nein, der Samojed braucht den Wolf, um Hunde für seine Schlitten aus ihm zu machen. Das gibt eine herrliche Rasse, die Kreuzung zwischen Polarhund und Wolf, ein lebendiges, spritziges, dauerndes Zugtier, mit kühnen Augen, starken Vorderstrebern, ein Tier ohne Krankheit. Immer mehr Wölfe werden zu Schlittenhunden, besonders über die Grenze der Taiga hinaus, in der trostlosen Tundra, bei den Ostjaken auch auf Nowaja Semlja, in den Platin- und Goldbezirken von Norilsk. Mitten zwischen den Renntieren bei Turuchansk.

Schrecken der Bauern und Nomaden

Aber im Winter ... da hört der Wolf auf, Anwärter auf ein sibirisches „Haustier" zu sein, da jagt er mit geifernden Rachen und funkelnden Lichtern über den meterhohen Schnee, da zittern seine Lefzen, und unter den harten Rippen hämmert das angespannte Herz. Hunderte seinesgleichen klettern dann über die vom Sturm gefällten, schon halb vermorschten Baumriesen der tiefen Taiga, am Tage und des Nachts, keine Scheu, keine Furcht kennt der Wolf dann mehr, nur noch Hunger, wüsten Hunger nach Blut, nach warmem Fleisch, ganz gleich, ob Tier oder Mensch. Der Geruch des Lebendigen reißt ihm den Rachen auf, den trockenen. In solchem Zustande sehen sich die Wölfe des endlos weiten Sibiriens in die Lichter. Wehe, wenn sie bei einem von der gleichen Art Schwachheit entdecken, etwa nur Lust, hinter Adler- oder Eulengewöll her zu sein, hinter Schneehühnern sich die Tatzen blutig zu scheuern; solche Feiglinge sind verloren, sie werden eingekreist in einer sternenklaren Nacht, bei grauenhaftem Geheul von den Starken der Sippe zermalmt. Wenn der Leitwolf den Angriff will, ordnet er vorher seine Rudel.

Und die sibirischen Bauern, auch die mit ihren Renntieren und Hunden ruhelos schweifenden Nomaden, bekommen diesen Angriffsgeist der Wolfsrudel zu spüren! Unten im Süden hinter Krasnojarsk werden die Kühe aus den Ställen getrieben und zerrissen, die Kälber und Schweine zerfetzt. Die letzten Fleisch- und Fellbrocken dann vom Schnee geleckt. Der Wolf reißt „sauber", er braucht nicht wie der Löwe und der Tiger in den heißen Regionen Rücksicht auf das niedere Raubzeug zu nehmen ... Wenn Menschen einzeln oder nur paarweise, dazu schlecht bewaffnet, den Räuber stellen, wird ihnen leicht der Garaus. Zäh ist der sibirische Wolf, viel unbarmherziger als der Bruder in Zentralrußland, Polen oder Rumänien. Nicht rachsüchtig, aber furchtbar in der Ausdauer. Der sibirische Wolf bringt es fertig, seine Verfolger weit ab von allen menschlichen Behausungen zu locken, den zornbebenden Menschen in die Irre zu führen, um im richtigen Augenblick zuzuschnappen; bald leckt er dann die letzten Blutstropfen seines Opfers von der dampfenden Schnauze.

Weiter hinauf nach Norden, wo die Seßhaftigkeit ganz und gar von der Endlosigkeit aufgesogen wird, hinter der „Steinigen Tunguska" findet der sichernde Wolf nur den Romaden, den Ureinwohner Sibiriens, mit viel wacheren Instinkten, trotz geringer Hilfsmittel gerissener in der Abwehr und Vernichtung. Hier trifft der wilde graue Teufel auch auf seinen zahmen Halbbruder, der den Kampf aufnimmt mit der Urwaldbestie und oft Sieger auf der Walstatt bleibt! Das ist das Unheimliche, der zahme Schlittenwolf, der Freund des Menschen, ist von einem unerhörten Haß auf den wilden Streuner erfüllt, er ruht nicht, bis er dem Gegner am Hals sitzt. Er beißt ihn tot, aber er frißt ihn nicht!

Notschrei aus der Taiga

Wolfsjagd im Norden, ganz oben, lohnt nicht. Auf Territorien, zweimal so groß wie Deutschland, mit vielleicht nur dreitausend schweifenden Fallenstellern, Jägern und Fischern, wozu? Die Romaden wehren sich selbst. Sie brauchen die großartigen technischen Hilfsmittel der modernen Siedler nicht. Sie wollen gar nicht ausrotten. Sie haben vor Jahrtausenden schon den Wolf auf ihre Art in die Schranken gewiesen, oder sie sind ihm erlegen.

Unruhig sind nur die im Süden von Sibirien. Aber auch hilfloser, die Menschen mit „Kultur" und dem Schnapsmonopol, die „Festklebigen", die nicht von der Stelle wollen, die Bauernmenschen, die Felder bebauen, die nur in den Wald gehen, um Beeren zu suchen und Holz zu fällen, die arbeiten, um Kattun für die Kinderchen zu bekommen, die ohne Süßigkeiten nicht mehr leben können.

Zu denen wurden wir gerufen. Ein Dorf, gut 120 Kilometer hinter Tomsk, mit Kollektiven, Armbauern und reichen Bauern. Die Wölfe hätten sich unverschämt breit gemacht, nur die GPU. mit ihren Maschinengewehrschlitten könnte Abhilfe schaffen. Wir kamen ... Jedoch, ich will nur von einer Nacht berichten. Der vierten nach unserer Ankunft. Ich habe während der Jahre, in denen ich Sibirien kreuz und quer bereise, wahrlich vieles erlebt, aber diese Nacht ... Zuerst dachten die Wölfe gar nicht daran, uns den Gefallen zu tun und in Rudeln aufzutreten. Wir hörten nur den Jammer über sie und sahen den Schaden. Vier Männer, eine Frau, später drei Kinder hatten die Bestien geholt, neben dem Vieh. „Unzählig" hätten die Lichter gefunkelt des Nachts und auch am Tage. Nun, nachdem mit ihnen auf moderne Art gesprochen werden sollte, kamen die Wölfe nicht. Bis wir sie aufsuchten, bis wir uns, mit einer toten Kuh als Köder, auf dem Motorschlitten in die Wildnis „verirrten". Da hatten wir zuerst ein paar, schließlich ein ganz ansehnliches Rudel über dem knisternden Schnee. Ach, die schlauen Biester blieben in respektvoller Entfernung, bis es mehr wurden, immer mehr, dann begannen die Wölfe auf grausige Art zu heulen, so, wie sich vielleicht meine Landsleute, die Amerikaner in Illinois, eine „Höllenjazzband" vorstellen. Meine Sinne wurden dabei unruhig, der Führer dachte nicht daran, zu feuern. Wozu die jaulenden Teufel verjagen? Erst sollten es mehr werden, immer mehr! Aber wenn wir eine Panne bekommen? Die Soldaten lachten. Dieser fremde Mann da, den man auf seinen eigenen Wunsch mitgenommen hatte, warum wollte er das schöne Konzert nicht mehr anhören? Hatte er wirklich Angst?

Nein, Angst ganz bestimmt nicht. Aber hundert Wölfe auf einmal hatte ich bisher nur aus alten Prärieschmökern meiner Knabenzeit heraus heulen hören, noch niemals wirklich! Das war es. Auch wenn unsere Kufen nicht so gespenstisch schnell über den Schnee geglitten wären, Angst hatte ich gewiß nicht! Aber Schrecken erfüllte meine Brust unter dem dicken Pelz.

Maschinengewehrfeuer ...

Ganz überraschend gab der Führer der Kolonne, ein Mann vielleicht von 28 Jahren, mit Nerven aus Stahl, ein „Saratower" von der Wolga, dem Chauffeur Stoppbefehl. Die beiden Mann am Maschinengewehr machten sich fertig. Noch nicht! Was war das? Auch die Wölfe hielten. Sie blieben stehen, in tausend Meter Entfernung, ebenso überraschend, wurden stumm, keiner heulte mehr. Ein Leitwolf, man sah es deutlich, stand etwas weiter vor, er sprang zurück, unter die Rudel, beinahe possierlich machte er das. Dann kamen die Räuber langsam näher. Gespenstische, dunkle Flecken über dem Schnee, einer neben dem anderen, lautlos, den Kopf weit vorgestreckt, so schlichen die ausgemergelten Tiere, dann hielten sie wieder und heulten! In etwa vierhundert Meter Entfernung, heulten in dicken Klumpen, schrecklich! Ich drückte mir die Ohren zu, sah in die wüsten Haufen hinein.

Da begann das Maschinengewehr hinter mir zu arbeiten. Es war wie ein Rauschen, meine dick behandschuhten Hände fielen automatisch von den Ohren. Ich hörte nichts mehr, starrte in ein Gemetzel! Grauenhaft, die Wölfe versuchten, zu fliehen, zu spät. Sie stürzten und wälzten sich und rasten davon und fielen nieder, spritzten nach allen Seiten auseinander.

Doch die Maschinengewehrkugeln waren schneller — fern am Horizont der rettende Urwald — aber der Schlitten hatte gewendet und nahm feuernd die Verfolgung auf. Fast alle erreichten die Schützen, unglaublich, diese atemraubende Sicherheit, nur über wenige pfiffen die Kugeln hinweg.

Das war das Letzte und Entsetzlichste dieser Nacht: der „Saratower" gab nach einer Weile die Verfolgung der Einzelgänger auf und jagte zurück in den eigentlichen Bezirk des „Schlachtfeldes". Da sahen wir die Ueberlebenden, wie sie seelenruhig ihre toten Kumpane auffraßen; zum Teil selbst, wenn auch nur leicht angeschossen, fraßen die Wölfe gierig die Kadaver ihrer Artgenossen. Ein schauriges Bild, das der Mond über der Ebene beschien. Der Hunger ließ keine Angst mehr vor dem kugelbellernden Menschenungeheuer zu. Kaum, daß sich die bös funkelnden Lichter von der Beute erhoben! Die Wölfe schmausten, bis auch sie durch ein paar neue Salven zum Fraß für andere wurden!

Witzecke

„In Ihrer Zukunft sehe ich viel Schwarzes, mein Herr!"

„So, das hat nichts zu sagen, ich bin von Beruf Schornsteinfeger!

•

„Hänschen, warum heulst du schon wieder? Freust du dich denn gar nicht, daß dich Vati morgen auf die Reise mitnehmen will?"

„Nein, Mutti, gar nicht! Vati hat gesagt, die Reiserute sei schon schon zurechtgelegt".

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Wehrwille und Wehrkraft

Die Gruppenausbildung in der neuen deutschen Wehrmacht

KWK Die Weihnachts- und Neujahrsurlauber sind inzwischen wieder in ihren Standorten eingetroffen. Soldat werden und sein bedingt äußerste Anspannung aller Willenskräfte. Es darf mithin angenommen werden, daß auch bei allen Rekruten durch die frische Zugluft, die von je im deutschen Heere vom Dienstbetriebe her wehte, der letzte Rest von Urlaubsbehagen inzwischen wieder aus allen Knochen gefegt wurde. Neue Aufgaben werden in den kommenden Wochen, die noch vor der ersten „Besichtigung" liegen, an unsere jungen Soldaten herangetragen werden. Mußte notwendigerweise der erste Abschnitt des gesamten Ausbildungsjahres der Einzelausbildung mit ihren Ordnungs- und Marschübungen ohne und mit der Waffe, Griffe, Ladegriffe usw, zugewandt werden, wobei außerdem noch die Einzelausbildung des Schützen im Gefecht und im Felddienst (Geländebeschreibung, Geländebeurteilung, Geländeausnutzung, Tarnung, Vorarbeiten usw.) zu bewältigen war, so kann sich auch der Laie eine leise Vorstellung davon machen, wieviel dienstliche Anforderungen an den Soldaten eines neuzeitlichen Heeres gestellt werden. Die Einzelausbildung schafft die Grundlage für die soldatische Haltung, für die soldatische Härte überhaupt! Was nun der einzelne Rekrut gewissermaßen als Glied eines noch nicht vorhandenen Körpers erlernt hat, soll er nun im Rahmen der kleinsten, aber um so wichtigeren Kampfeinheit — der Gruppe — zur höchsten Vollendung bringen. Ganz unbewußt kommt der junge Rekrut in der Gruppenausbildung erstmalig mit dem Wesen der Taktik, um mit Clausewitz zu reden, mit der „Lehre vom Gebrauch der Streitkräfte im Gefecht" in merkbare Berührung. Mit anderen Worten: in der Gruppenausbildung steht der Gefechtsdrill ganz im Vordergrunde, der sich in der Beherrschung der Waffen und in der Fähigkeit, strengste Feuerzucht zu halten (Geländeausnutzung, Haltepunkt- und Visierwahl, sorgfältige Schußabgabe, stete Aufmerksamkeit des Einzelkämpfers auf Führer und Feind, zweckmäßige Munitionsverwendung) offenbart. Die Gruppenausbildung in der neuen deutschen Wehrmacht vollzieht sich nach der neuen „Ausbildungsvorschrift für die Infanterie (A.V.J.), Heft 2, Die Schützenkompanie, Teil a, B. Die Gruppe". Bezeichnend für die neue AVJ sind die Worte des Oberbefehlshabers des Heeres, General der Artillerie Freiherrn von Fritsch, mit denen er den Genehmigungsvermerk schloß: „Soweit nicht Sonderbestimmungen erlassen sind, gilt die Vorschrift für alle Waffengattungen." Neue Namen, neue Begriffe werden in der neuen AVJ sichtbar. Vieles ist in der neuen Dienstvorschrift klarer und zweckmäßiger gestaltet worden. Hierzu einige Beispiele, deren Zahl und Erläuterungen im engen Rahmen naturgemäß nur einen Abriß geben können. Die Gruppe besteht — nunmehr fest gegliedert — aus l. M.G. (1 l. M.G. — vier Schützen) und Schützentrupp (7 Schützen). Der stellvertretende Gruppenführer heißt nach der neuen Vorschrift „Truppführer"; er ist gleichzeitig der Stellvertreter des Gruppenführers. An Stelle des früheren Kommandos „Marschordnung" (hier durften die bekannten Erleichterungen eintreten) ist jetzt für alle Waffengattungen das einheitliche Kommando „Rührt — Euch!" getreten. Bei der Formveränderung ist folgende Neuerung erkennbar: Auf das Kommando: „Reihe links, ohne Tritt — marsch" (aus der Linie zu einem Glied) setzt sich der Gruppenführer, im Gegensatz wie bisher, hinter die Gruppe. Als vorderster Mann marschiert in diesem Fall der Truppführer. Für den Uebergang aus der Linie zu einem Glied in die Reihe während der Bewegung ist neben dem Kommando „Reihe rechts" das neue Kommando „die Reihe — links" eingeführt worden, um die Schützen schon durch das Ankündigungskommando auf die weitere Ausführung unmißverständlich vorzubereiten. Die Grundformen der Gruppe sind die Schützenreihe und das Schützenrudel. Der letzte Begriff bezeichnet am klarsten die nach Breite und Tiefe entwickelte Gruppe. Bei Aufnahme des Feuerkampfes gruppieren sich die Männer des l. M.G.-Trupps entsprechend ihrer Aufgaben um das M.G. (Geländeausnützung!). Zum Feuerkampf soll der Schützentrupp etwa in Höhe des Truppführers eine „Feuerkette" bilden. Hier taucht der frühere Begriff „Kette" wieder auf, weil zum Feuerkampf eine geringere Tiefenstaffelung notwendig wird, als sie die Bewegung (Schützenrudel) erfordert. Auf den Befehl „Stellung" wird selbständig die Feuerkette gebildet. Vorsorglich kann die Feuerkette schon während der Bewegung auf das einfache Kommando „Feuerkette" gebildet werden. Um eine Vorwärtsbewegung wieder zum Stehen zu bringen, wird „H — a — l — t kehrt" kommandiert. Die Kampfweise erfährt naturgemäß ihrer Bedeutung in der neuen Vorschrift größte Beachtung. Das l. MG ist die Hauptfeuerwaffe der Gruppe. Der Schützentrupp wird zunächst geschont, damit er imstande ist, seiner Hauptaufgabe — im Nahkampf den letzten Widerstand zu brechen — voll gerecht zu werden. Wer von den alten Soldaten kennt nicht das Ankündigungskommando zum Vorarbeiten, das berühmte „S — p — r — u — n — g"? Aus der neuen Vorschrift ist es verschwunden. Jetzt heißt es: „Stellungswechsel!" Hierauf werden alle Vorbereitungen zum Vorarbeiten in voller Deckung durchgeführt. Das Vorarbeiten selbst erfolgt auf das Kommando: „Auf! Marsch! Marsch!" Das einzelne Vorarbeiten der Schützen erwirkt ein entsprechender Befehl unter Angabe des nächsten Zieles. Beim Einbruch in die feindliche Stellung führt der Gruppenführer in der Regel den Schützentrupp als den augenblicklich wichtigsten Teil der Gruppe, während das l. M.G. den Gegner durch Feuerstöße (auch aus der Bewegung) in Deckung zwingt. Minder breiten Raum, aber mit kristallklaren Worten widmet die neue A.V.J. dem Besetzen und Halten einer Stellung unter gegnerischer Mitwirkung von Panzerwagen. Wenn nichts anderes befohlen wird, ist eine genommene Stellung unbedingt zu halten. „Greift der Gegner mit Panzerwagen an, so müssen fester Wille zum Aushalten und das Beispiel der Führer den starken seelischen Eindruck überwinden ... Für l. M.G. und Gewehrschützen ist beim Erscheinen feindlicher gepanzerter Kampffahrzeuge in der Regel Deckungnehmen und regungsloses Erstarren die beste Abwehrmaßnahme." Diese bescheidene Auswahl von Beispielen, wie sie die neue A.V.J. für die Gruppenausbildung in Vielzahl aufzeigt, läßt deutlich werden, daß in der jungen deutschen Wehrpflichtarmee alter preußisch-deutscher Soldatengeist die Führung und Truppe gleichermaßen beseelt mit dem Ziel, das neuerstandene Wehrpflichtheer unter neuzeitlichen Gesichtspunkten zu dem zu machen, was die alte Armee war: das beste Heer, das je die Welt sah!

mdl.

Sport und Wehrmacht

KWK Sport und Gymnastik sind wesentliche Faktoren der militärischen Ausbildung. Sie wecken oder fördern Eigenschaften und Fähigkeiten, die für den Soldaten notwendig sind, wenn er seinen schweren Aufgaben gewachsen sein soll. Dahin gehören Frische an Geist und Körper, Gewandtheit, Körperbeherrschung, Kraft, Selbstvertrauen, Geistesgegenwart, Mut, Entschlossenheit, „Draufgängertum". Die sportlichen Spiele wecken das Gefühl für Ritterlichkeit (ein „guter Verlierer" sein) und für Kameradschaft und einen gesunden Ehrgeiz. Auch sind die Leibesübungen zum Teil Selbstzweck. Die Wurfübungen bilden im Handgranatenwerfen aus, bestimmte Uebungen der Körpergewandtheit hat der Soldat nötig, um sich im Gelände zu bewegen, sei es unter Ueberwinden von natürlichen Hindernissen, sei es unter geschicktem Ausnutzen des Geländes vor dem Feinde. Im Heer der Hunderttausend konnte dem Sport und den sportlichen Spielen naturgemäß ein ungleich weiterer Raum angewiesen werden, als es in unserem Heere der allgemeinen Wehrpflicht mit seiner kurzen Dienstzeit möglich ist. Allzu groß sind auf allen Gebieten der soldatischen Ausbildung die Anforderungen an Führer und Mann. Daß aber die sportliche Ausbildung keineswegs vernachlässigt wird, geht schon aus der neuen Sportvorschrift hervor, die kurz und klar bestimmt: „Der Sport dient der militärischen Ausbildung." Hiermit verpflichtet sie jeden Führer. Der Erfolg seiner Arbeit auf diesem Gebiete hängt allerdings in hohem Grade von seiner persönlichen Einstellung zum Sport ab. Die Kürze der Ausbildungszeit gestattet im allgemeinen nur die Erlernung einfacher Uebungen: Lauf, der sehr wichtig ist, Freiübungen, Boxen, Gymnastik mit Medizinball, mit Hanteln, Wurfgewicht, Hammer, ferner Geräteturnen und vieles andere. Das Ziel sind nicht Spitzenleistungen einzelner, sondern es wird ein möglichst hoher Ausbildungsstand der ganzen Truppe erstrebt, wobei der einzelne je nach Veranlagung in vielen Sportarten zu üben ist. Dies schließt jedoch nicht aus, daß da, wo es möglich ist, auf Höchstleistungen trainiert wird, ebenso wie Wettkämpfe als starker Ausdruck soldatischen Geistes nach Kräften zu fördern sind.

Entsprechend dem hohen Wert des Sportes für die Ausbildung bringt der Reichskriegsminister auch den Olympischen Spielen größtes Interesse entgegen. Das Olympische Dorf auf der Kampfstätte bei Berlin ist von der Wehrmacht gestiftet. Sprachkundige Offiziere werden während der Olympia die Vertretungen der einzelnen Länder begleiten und betreuen. Seit langer Zeit schon befinden sich die in Aussicht genommenen Olympia-Mannschaften der Wehrmacht im Training: Reiter, Leichtathleten, Turner, Schwimmer, Boxer, Skiläufer und Fünfkämpfer.

So wird der Sport, der auch im Leben unseres gesamten Volkes eine ungleich größere Rolle spielt als früher, dazu beitragen, unsere Wehrmacht zu einem allen Anforderungen gewachsenen Kampfmittel zu machen.

v. S.

Eine Kleinstadt erlebt den Kyffhäuserfilm

KWK Der „Kyffhäuser", das Reichsblatt des Reichskriegerbundes, veröffentlichte einen Bericht über den neuen Kyffhäuserfilm, dem wir folgendes entnehmen: Die Vorführung des Kyffhäuserfilms „Im gleichen Schritt und Tritt" war für uns Kleinstädter ein Erlebnis erster Ordnung. In dem Augenblick, da die hiesige Kyffhäuserkameradschaft den Film in dem Lokalblatt ankündigte, bildete die Vorführung das Tagesgespräch. Vom ältesten Kriegskameraden des Ortes bis herab zu Schulbuben gab es in diesen Tagen nur eine Parole, die lautete kurz und knapp: Wir sehen uns beim Kyffhäuserfilm!

Stolz aber stieg in den Augen auf, als die Kolonnen unseres Führers Adolf Hitler vorbeimarschierten im gleichen Schritt und Tritt mit den Formationen der jungen Wehrmacht und in den unzähligen Verbänden des Reichskriegerbundes. „Es ist doch schön", ließ ein weißbärtiger Kamerad sich vernehmen, „daß wir Alten das alles noch erleben konnten. Wir können unserm Adolf Hitler das nicht genug danken!" Impulsiv reckten sich sogar im Dunkel des Saales ein paar alte Hände zum Gruß, als der Vorbeimarsch vor Ritter von Epp und Oberst Reinhard vor sich ging. Mäuschenstill wurde es dann wieder bei den Zuschauern, als der Film all die schönen Heime und Erholungsstätten zeigte, die der Kyffhäuserbund geschaffen hat, um ruhe- und erholungsbedürftigen Kameraden mit ihren Angehörigen Gelegenheit zu geben, die abgearbeiteten Hände und Hirne zu stärken und mit neuer Kraft zu rüsten für den Alltag der schaffenden Arbeit. Mit dem Abrollen des letzten Aktes hat dieser Kyffhäuserfilm in unserer kleinen Stadt aber nicht sein Ende gefunden; denn nun bildet er noch Wochen hindurch den Gesprächsstoff bei allen möglichen Gelegenheiten und Anlässen. Seine Bildfolge wird nicht, wie in einer Großstadt, verwischt durch andere neue Filme, die in ihrer Sensation die Besucher an sich ziehen. Der Film bildet den Ausgangspunkt zahlreicher Gespräche und Betrachtungen, die immer aufs neue den Inhalt in den Vordergrund rücken. Und dadurch gewinnt er an Wert und Lebensdauer. Damit zugleich aber sät er in Stille und in Treue unermeßlichen Samen aus, der einstmals gute Frucht bringen wird zum Segen des Vaterlandes!

Neues vom russischen Luftschiffbau

KWK Das lenkbare Luftschiff hat in Westeuropa seine einst vielversprechende Rolle als ein Werkzeug des Kriegsgottes längst ausgespielt. Es hat dem Flugzeug Platz machen müssen. Dagegen scheint man in Osteuropa, in Sowjet-Rußland, nicht völlig auf seine Mitwirkung beim Tanz der Waffen verzichten zu wollen. Hier, wo seine ärgsten Feinde, der Jagdflieger und der Flakartillerist nicht so dicht gesät sind wie in Flandern und im Artois, hofft man einen wertvollen Helfer an ihm zu haben. Man rühmt ihm nach, daß es eine größere Nutzlast ohne Zwischenlandungen über weitere Strecken befördern kann, als die größten und tragfähigsten bisher gebauten Flugzeuge. Man glaubt es daher mit Vorteil auf den großen Nachschublinien einsetzen zu können, die notgedrungen bei kriegerischen Verwicklungen im fernen Osten, an den Grenzen der Mongolei oder im mittelasiatischen Hochlande entstehen müssen. Beim Bau der Schiffe will man sich unter allen Umständen vom Auslande freimachen. Nur inländische Werke sollen herangezogen werden, nur inländische Materialien verwendet, nur inländische Ingenieure und Arbeiter herangezogen werden. Man will klein anfangen, sich zunächst mit halbstarren Schiffen geringen Rauminhaltes begnügen und allmählich die Anforderungen bis zum Großschiff starren Typs nach dem Vorbild des Zeppelins, dessen Besuch in Moskau einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen hat, steigern. Zur Zeit verfügt Rußland über zwei Modelle von 6700 und 20 000 Kubikmeter Inhalt. Ueber das 6700-Kubikmeter-Schiff sind einige Einzelheiten bekannt. Es hat eine Länge von 64 Meter, eine Breite von 14 Meter, eine Höhe von 21 Meter, zwei Motore zu 300 PS, Brennstoffvorrat für 24 Stunden, die neuesten Navigationsinstrumente sowie eine starke Funkanlage. Beide Luftschiffe sollen zur gründlichen Erprobung zunächst im Zivilluftverkehr über lange Flugstrecken im europäischen Rußland eingesetzt werden. Später sollen sie ihr Tätigkeitsfeld nach Asien zur Verbindung des russischen Kernlandes mit den verkehrstechnisch noch wenig erschlossenen Randgebieten (Nordsibirien, Mongolei) verlegen und durch Beförderung wertvoller, nicht sperriger Frachtgüter (Gold, Pelze), die auf ihren Bau verwandten Geldsummen mit Zins und Zinseszins einzubringen versuchen.

By.

Warum ist Generalleutnant mehr als Generalmajor?

KWK Diese Frage beantwortet der „Kyffhäuser", das Reichsblatt des Reichskriegerbundes, wie folgt: Ort, Platz, Stelle, heißt im Lateinischen „locus" und im Französischen „lieu". „Halten im Lateinischen „tenire" und im Französischen „tenir". Das deutsche Wort „Leutnant" ist verstümmelt aus dem französischen Wort „Lieutenant" entstanden. Daß Lieutenant wörtlich übersetzt Platzhalter heißt und von den Franzosen in dieser Bedeutung und übertragen als Stellvertreter angewandt wurde, steht in jedem Falle fest. Das geht auch schon daraus hervor, daß der König von Frankreich, wenn er bei einer Armee nicht persönlich anwesend war, den obersten Führer zum Lieutenant du Roi (gleich Königsleutnant, Stellvertreter des Königs) ernannte. (Vergl. Goethes „Wahrheit und Dichtung" und Gutzkows Schauspiel „Der Königsleutnant". Der oberste Befehlshaber der damals zur Zeit des jungen Goethe in Frankfurt bei der französischen Besatzung weilenden Truppe war der „Königsleutnant" Graf Thorane.) Aus all diesem geht hervor, daß die Erklärung durch wortgetreue Uebersetzung des Wortes Leutnant nicht bezweifelt werden kann. In einem Instruktionsbuch, das unter dem Titel „Heerwesen und Infanteriedienst der Kgl. Preußischen Armee" im Jahre 1857 erschienen war, findet sich im Anschluß an die vorstehende Erklärung folgende Anmerkung, die wörtlich lautet: „In früherer Zeit gab es dreimal drei Chargen, von denen das unterste Kleeblatt aus dem Hauptmann, Lieutenant und Wachtmeister bestand, dann folgte der Oberst, der Oberstlieutenant und Oberstwachtmeister und endlich der General, der Generallieutenant und Generalwachtmeister, welche Benennung als später Oberstwachtmeister mit Major vertauscht wurde, mit Hintenansetzung der Folgerichtigkeit in „Generalmajor" verwandelt wurde."

Auf diese Weise ist es erklärbar, daß der Rangtitel Generalmajor eine niedere Charge als die des Generallieutenants bezeichnet.

Das Kleinpferd im Kriegsdienst

KWK Auch das Pferd hatte in der Vorkriegszeit sein Militärmaß. Man ging ziemlich tief, bis 1,47 Meter Stockmaß, mit ihm herunter und war oft erstaunt, was so eine brave ostpreußische Husarenkatze mit Reiter, Sattel und Gepäck schleppen konnte. Aber selber war man noch stolzer, wenn man auf einem stattlicheren Streitroß saß, das seinen Kopf hoch über die große Menge trug. Im Kriege hat man sich umgestellt. Stolz und Schönheit hatten im Granatenhagel nicht viel zu bestellen, und die großen Pferde waren nicht immer die besten und bequemsten. Sie brauchten, wenn sie leistungsfähig sein wollten, viel Futter, paßten im Osten und Südosten in keinen Bauernstall und waren in voller Kriegsbemalung schwer zu erklettern. Die vollrumpfigen, kurzbeinigen Pferde waren beliebter. Aber auch ihnen machten um ein Haar die im Frieden von jedem Soldaten mit Verachtung angesehenen masurischen, litauischen und polnischen Kleinpferde, die Kunter, die Panje-Pferde des Weltkrieges, den Rang streitig. Zäh, genügsam, unermüdlich taten sie vor dem Wagen und unter dem Sattel, als Reit-, Zug- und Tragtiere ihre Pflicht. Schönheit drückte sie nicht. Säbelbeinig waren sie meist, aber die besten Kameraden, die man sich denken konnte. Noch kleiner als sie war der Durchschnitt der Tragtiere, die neben den Maultieren den Gebirgstruppen ihre schwere Kampfarbeit möglich machten. Bei den Oesterreichern lernten wir sie zuerst, die behenden Huzulenpferde aus Ostgalizien und der Bukowina, die flinken Haflinger aus Südtirol, kennen. In der Nachkriegszeit sind die Kleinpferde aus der Mehrzahl der Heere, mit Ausnahme der Gebirgstruppen, wieder verschwunden. Es sind wieder die Militärmaße der Vorkriegszeit, die in Deutschland sogar noch um einige Zentimeter erhöht worden sind, in Wirksamkeit getreten. Aber aus dem englischen Heere hörte man kürzlich, daß man die allerkleinsten Pferde, die Dartmoor-Ponys, als Munitionsträger für die vorderste Linie heranziehen will. Mangel an ihnen ist in England nicht. Sie sind leicht im Gelände zu verbergen und zu tarnen, sind weniger störrisch als Maulesel und sind bei Motormärschen ihrer Truppe ohne Schwierigkeiten auf Lastkraftwagen zu verfrachten. Sie tragen auf den in England seit Jahrhunderten üblichen Packsätteln mit Heupolsterung und zwei Obergurten ebensoviel Munition wie ein Maultier. Man hofft, mit ihrer Hilfe die Infanterie völlig pfadgängig zu machen, d. h. sie mitsamt ihren Begleitwaffen in ein Gelände (Wald-, Sumpf-, Trichter-) verschieben zu können, in das ihnen Fahrzeuge, gleichviel ob pferdebespannt oder motorisiert, nicht folgen könnten.

By.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw